

Dr Wawrzak



Die Notstandsgesetze.

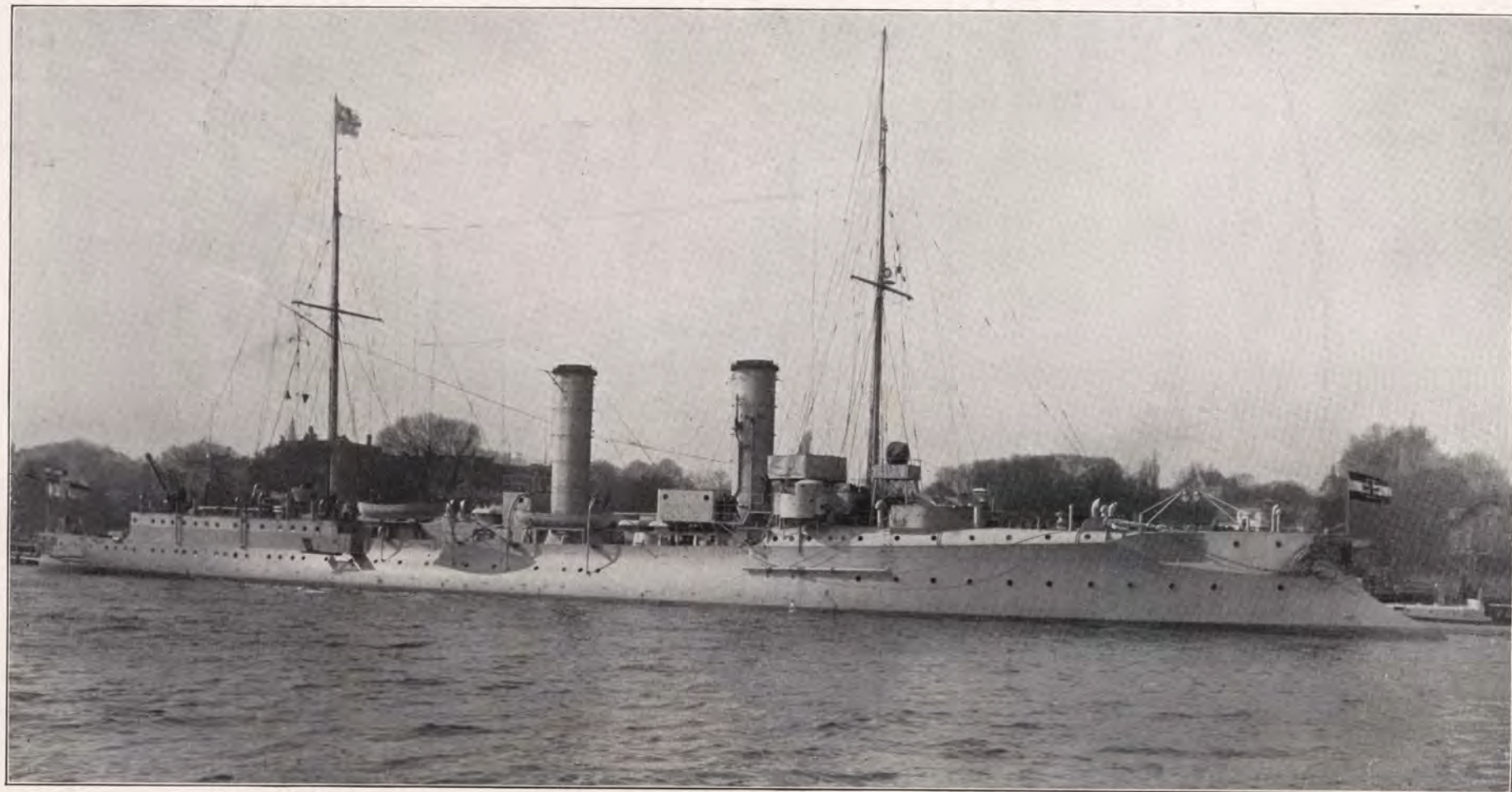
Von Regierungsrat J. Neuberg.

In einem der Kriegsvorträge, die zurzeit die Professoren der Berliner Universität halten, sagte Professor Roethe, wie wunderbar es doch sei, daß sich das ganze, große, oft so widerspenstige Berlin durch den Federzug eines Generals leiten lasse. Man werde das noch in späteren Tagen als Segen empfinden und sich vielleicht danach zurücksehnen. Und recht hat Professor Roethe mit solchen Worten; die Tatsache aber, daß es so kommen konnte, beweist, wie der große Weltänderer Krieg kurz und rasch auch in Großes, schier Unantastbares einzugreifen vermag. So eben auch in unsere Gesetze. Sie erscheinen oft aere perennius, beständiger als Erz, da kommt der Krieg, mit ihm ein Bund Reichsgesetzblätter und in ihnen eine Menge bestehende Gesetze aufhebender Bestimmungen. Das wesentlichste dieser Gesetze, wenn man so sagen darf, ist wohl das über den Schutz der in Folge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen (vom 4. August). Es fußt auf einem Gesetze vom Beginn des letzten Deutsch-Französischen Krieges und ordnet in seinem Paragraphen 2 in Fällen, wo zivilprozessuale Bestimmungen nicht ausreichen, eine Unterbrechung des Verfahrens in bürgerlichen, vor den ordentlichen Gerichten (auch Gewerbe- und Kaufmannsgerichten) anhängigen oder anhängig werdenden Rechtsstreitigkeiten an. Solche Verfahrensunterbrechung tritt ein, wenn eine Partei vermöge ihres Dienstverhältnisses, Amtes oder Berufes zu den mobilen oder gegen den Feind verwendeten Teilen der

grundsätzlich zu verbieten, da erfahrungsgemäß dem wahren Werte entsprechende Erfolge nie erzielt werden und dem Schuldner durch die Versteigerung ein Schaden erwächst, der bei Aussetzung der Versteigerung möglicherweise noch abgemindert wird. Natürlich kann dies nur mutatis mutandis gelten; so sollen verbrauchbare oder beträchtlicher Wertverringerung ausgesetzte Sachen versteigert und der Erlös hinterlegt werden können. Grundsätzlich unzulässig soll sein jede Versteigerung des unbeweglichen Vermögens. Haus und Hof sind zu wesentliches Gut, als daß beides, während der Eigentümer draußen für das Vaterland kämpft, im Zwangsweg in eines Dritten Hand übergehen dürfte. Zu den während des Krieges unzulässigen Zwangsvollstreckungen gehören unter bestimmter Voraussetzung auch die in das Vermögen der Ehefrau oder der Kinder zur mobilen Armee gehöriger Personen — auch diese Bestimmung entspringt der Erwägung, daß, wenn nicht der Kriegszustand bestände, leicht die Zwangsvollstreckung abgewandt werden könnte. Natürlich kann das nur zutreffen, in soweit letztere Vermögensstücke berührt, die dem Ehemann auf Grund des ehelichen Güterrechts oder die den Eltern auf Grund der elterlichen Gewalt zustehen. Bezüglich des Konkursverfahrens enthält das Gesetz aus den Julitagen des Jahres 1870 keine ausdrücklichen, auf das Vermögen von Militärpersonen bezüglichen Bestimmungen. Andererseits verlangt der Zweck, den das jetzige Schutzgesetz verfolgt, auch nach dieser Richtung bestimmte Maßregeln. Ein Konkurs berührt die Rechtslage des Schuldners noch wesentlich als jede Zwangsvollstreckung. Demgemäß soll die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen

und auf diese Weise der Wechselkredit erschwert sein kann, soll sich jede gefehliche Frist des Wechsel- und Scheckverkehrs um so viel verlängern, wie nötig ist, nach Wegfall des Hindernisses die Handlung vorzunehmen. Mindestens soll Verlängerung eintreten bis zum Ablauf von sechs Werktagen nach dem Wegfall des Hindernisses. Eine bundesrätliche Bekanntmachung vom 6. August verfügt bis auf weiteres eine Verlängerung der Fristen um dreißig Tage. Am Tage nach dieser Bekanntmachung erging zufolge des Gesetzes über wirtschaftliche Maßnahmen eine weitere sehr wesentliche Bekanntmachung, die jedem Beklagten, wenn er darum angeht, eine mit der Verkündung des Urteils beginnende, im Urteil zu bestimmende Zahlungsfrist von längstens drei Monaten gibt, vorausgesetzt, daß die Lage des Beklagten die Gewährung rechtfertigt und die Frist des Klägers nicht unverhältnismäßige Nachteile bringt. Auch ist der Antrag des Schuldners nur zulässig, wenn der Gegenstand des Rechtsstreits eine vor dem 31. Juli 1914 entstandene Geldforderung ist. Auch wird der Zinsenlauf durch die Bestimmung der Zahlungsfrist nicht berührt.

Entsprechend jener Vorschrift, soll das Vollstreckungsgericht die Vollstreckung in das Vermögen des Schuldners auf dessen Antrag für die Dauer von längstens drei Monaten einstellen können. Recht praktisch ist auch eine Bestimmung des Inhalts, daß, wenn ein Rechtsstreit durch einen vor Gericht abgeschlossenen oder dem Gericht mitgeteilten Vergleich erledigt wird, die Gerichtsgebühren nur zur Hälfte erhoben werden sollen, daß aber von Zahlung jeder Gerichtsgebühr abzusehen ist, wenn der Streitgegenstand 100 M nicht übersteigt; der Krieg gestaltet sich auf



Der kleine Kreuzer „Hela“, das älteste Schiff der deutschen Flotte, das am 13. September durch den Torpedoschuß eines feindlichen Unterseeboots zum Sinken gebracht wurde. Die Verluste der 191 Mann starken Besatzung betragen einen Toten und drei Vermisste.

Land- oder Seemacht oder zu der Besetzung einer armierten oder in der Armierung begriffenen Festung gehört, ferner wenn eine Partei dienstlich aus Unlaß der Kriegsführung des Reichs sich im Ausland aufhält, endlich wenn eine Partei als Kriegsgefangener oder Geisel sich in der Gewalt des Feindes befindet. Die gewählten Ausdrücke bedeuten im Gegensatz zur Fassung des früheren Gesetzes eine wesentliche Besserung und Klärung, so wenn nicht mehr von den Besatzungstruppen einer eingeschlossenen Festung die Rede ist, da nur zu oft nicht genau gesagt werden kann, ob und von welchem Zeitpunkt an eine Festung als eingeschlossen gilt, während sich doch andererseits der Beginn der „Armierung“ durch Auskünst der Militärbehörde stets zuverlässig feststellen läßt.

Richterlicher Feststellung unterliegt, was die Worte „vermöge ihres Dienstverhältnisses usw.“ betreffen sollen. Private Tätigkeit, so militärischbedingte gestattete, wenn auch freiwillige Krankenpflege, kann sehr wohl jene Zugehörigkeit begründen. Im Sondergesetz finden Regelung nur die Voraussetzungen für die Unterbrechung oder Aussetzung und für die Aufnahme des Verfahrens, dagegen regeln sich die Wirkungen der Unterbrechung, die Rechtsbehelfe gegen eine während der Unterbrechung zu Unrecht erlassene Urteil, die Form der Aufnahme des Verfahrens usw. nach den allgemeinen, in der Zivilprozessordnung enthaltenen Sätzen. Es gehören aber zu den zu regelnden Voraussetzungen auch Bestimmungen darüber, wenn eine Verfahrensunterbrechung nicht eintreten soll; insbesondere soll sie unterbleiben, wenn die durch das Gesetz zu schützende Person einen gewählten oder gesetzlichen Vertreter hat. Vorschriften über Unterbrechung und Aussetzung eines gerichtlichen Verfahrens stehen an sich der Zwangsvollstreckung gegen am Krieg beteiligte Personen nicht entgegen. Nun würde aber eine unbeschränkte Zulassung der Zwangsvollstreckung unter Umständen zu Schäden führen, und andererseits ist auch das Bedürfnis der Gläubiger zu wahren. Bei Abwägung der sich entgegenstehenden Interessen erscheint es zunächst geboten, jede Versteigerung beweglicher Sachen

der obenangeführten, schutzwürdigen Personen nur auf den Antrag des Schuldners zulässig sein, wenngleich natürlich nicht zu verhehlen ist, daß eine solche Schutzbestimmung sehr schwere Nachteile für Gläubigerrechte bringen kann. Auch dann, wenn das Konkursverfahren schon im Gange ist, bringt die militärische Einberufung dem Gemeinschuldner möglicherweise großen Schaden. Es soll demnach auf seinen Antrag die Fortsetzung des Verfahrens ausgesetzt werden können. Zu bestimmen hat darüber das Konkursgericht. Mit Beendigung des Kriegszustandes hört natürlich die Aussetzung des Konkursverfahrens auf; schon vorher aber kann sie aufgehoben werden, so auf Schuldnerantrag, weiter auf Antrag des Konkursverwalters oder eines Konkursgläubigers, wenn der Gemeinschuldner vor Beendigung des Kriegszustandes aus dem mobilen Verhältnis ausgeschieden und seitdem ein Monat verstrichen ist. Was einem recht ist, dem andern billig. Es ist sonach nicht nur zugunsten des Gemeinschuldners, sondern auch zugunsten des Konkursgläubigers eine Durchbrechung des regelmäßigen Rechtszustandes erfolgt. Ergibt sich jedoch bei einer vorzunehmenden Verteilung, daß eine der mobilen Armee angehörige Person eine bei der Verteilung zu berücksichtigende Forderung angemeldet hat, ohne daß ihr eine derartige Forderung gemeldet wurde, muß bei der Verteilung so verfahren werden, als wenn Forderung und Vorrecht endgültig festgelegt wären. Die auf die Forderung fallenden Beträge sind zu hinterlegen. Soviel von diesem Gesetz.

Am engsten Zusammenhang damit steht das Gesetz über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen und über die Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts im Fall kriegerischer Ereignisse. Nach geltendem Recht kann sich bekanntlich niemand, wenn er beispielsweise die Zweitgefrist zur Erhebung des Wechselprotestes unbewußt verstreichen läßt, auf die sogenannte höhere Gewalt berufen. Es tritt vielmehr der mit der Veräumung verbundene Nachteil ein, ganz ohne Rücksicht auf den Grund der Säumnis. Da nun aber in Kriegzeiten nur zu leicht jeder Verkehr gehemmt

diese Weise im Sader und Zwist des wirtschaftlichen Lebens zum Friedensbringer. Unbeschadet der Befugnis, gemäß der oben erwähnten Bekanntmachung Zahlungsfristen zu bewilligen, kann jedes Prozessgericht nach einer weiteren Bekanntmachung des Bundesrats in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten auf Antrag des Schuldners im Urteil anordnen, daß die beiderseitigen Rechtsfolgen, die wegen der Nichtzahlung oder der nicht rechtzeitigen Zahlung einer vor dem 31. Juli 1914 entstandenen Geldforderung nach Gesetz oder Vertrag eingetreten sind oder eintreten — man denke an die Verpflichtung zur Räumung einer Wohnung wegen Nichtzahlung des Mietzinses — als nicht eingetreten gelten; das Gericht kann auch anordnen, daß die Folgen nur unter einer Bedingung, so erst nach dem fruchtlosen Ablauf einer auf höchstens drei Monate zu bemessenden Frist, eintreten. Recht segensreich wird sich auch jene Bestimmung des Bundesrats erweisen, die die Anwendung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens ermöglicht. Sie tritt für jeden ein, der infolge des Krieges zahlungsunfähig ist, und bewirkt, daß während der Dauer der Geschäftsaufsicht das Konkursverfahren über das Vermögen des Schuldners nicht eröffnet werden kann. Jeder Schuldner hat mit dem Antrag auf Geschäftsaufsicht ein Verzeichnis seiner Gläubiger unter Angabe ihrer Adressen, eine Übersicht des Vermögenszustandes in Form einer Gegenüberstellung der einzelnen aufzuführenden Aktiven und Passiven und, sofern er Kaufmann ist, auch die letzte Bilanz einzureichen. Über den Antrag entscheidet das Gericht nach freiem Ermessen; maßgeblich ist insonderheit, ob die Behebung der Zahlungsunfähigkeit nach Beendigung des Krieges in Aussicht genommen werden kann.

Dies die für die Allgemeinheit wesentlichsten Notgesetze infolge des Kriegszustandes. Manches mußte unberücksichtigt bleiben, so das Darlehnsstaffelgesetz und das Gesetz betreffend Höchstpreise. Eins sagen sie alle, nämlich daß — leider nur in geringem Maße — auch der Krieg wirtschaftlich zum Segen sein kann und sich das Schiller-Wort vom Krieg als rohem und gewalttätigem Handwerk doch einmal ins Gegenteil kehren kann.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3717. 143. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint jeden Donnerstagvormittag. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch eine Buchhandlung 8 M 50 P, 24. September 1914. frei ins Haus 8 M 75 P; bei einer Postanstalt bestellt: Deutsches Reich 8 M 62 P, Deutsche Schutzgebiete 8 M 50 P, Österreich 11 K 19 h, Ungarn 10 K 79 h, Schweiz 11 Frs. 25 cs. In den übrigen Ländern des Velpostvereins erfolgt die direkte Zustellung unter Kreuzband halbjährlich für 29 M portofrei. Einzelpreis dieser Nummer 1 M. Die Injektionsgebühren betragen für die einpaltige Kompartimentelle oder deren Raum 1 M 50 P, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. Einfindung der Anserte spätestens 10 Tage vor Erscheinen.



Dr. Lahmann's Sanatorium in Weisser Hirsch bei Dresden

11 Ärzte :: Leitender Arzt Prof. Dr. Kraft :: 1 Ärztin

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren
Sonderabteilung für Zuckerkranken :: Neues Inhalatorium
Physiologisch-chemisches Laboratorium.

Das ganze Jahr geöffnet Prospekte kostenfrei

⚡ Auch während des Krieges geöffnet ⚡

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nübelitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Göltz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entzahnkuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenranke (Neurosen, Entzündungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige. Lungen- u. Geistesranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Kömer jr. San.-R. Dr. Kömer.

Städtische Polytechnische Lehranstalt Friedberg bei Frankfurt a. M.
zur vollst. akademischen Ausbildung als
Ingenieur u. Architekt
— mit besonderer Berücksichtigung der technisch-kaufmännischen Seite —
Vorlesungsverzeichnis, u. Studienbeding. d. d. Sekretariat.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN
LINDENER VELVETS
sind die
BESTEN
DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laboratorien. Programm frei.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkstr.
Dir. Prof. Schmidt

! Auch während des Krieges! planmäßiger Unterricht an der
Ingenieurschule Zwickau
Masch., Elektro- u. Höfenteknik.
Beginn des Winterhalbjahrs am 13. Okt. 1914.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt**
Leit. Dr. Schöneemann, Berlin, Zietenstr. 22
bereitet seit 25 Jahren ausgesetzt für alle Militär- u. Schulklassen mit unübertroff. Erfolgen vor, besond. jetzt f. Fähnrich- u. Noteinjährpr., Prim. u. Abit.

Wiener's Einjährigen Institut
Dresden, Rasch u. sicher u. gediegen.
Bürgerweise 18

Abitur., Prim., Fähnrich, Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Epheu-Ringe in künstlerischer Ausführung
M. Dreuer, Stuttgart.
Zu beziehen durch alle Juweliere.
Kamabeitigung aus zwei Trauringen.

Die junge Frau
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett
von Dr. Wilhelm Huber
Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.
2., ergänzte u. erweiterte Aufl. In vornehmem Gebirgsband mit Goldschnitt 4 Mark.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Briefmarken-Zeitung
Markenhaus J. Feller, Wien 1, i., Wipplingerstr. 10.

Königliche Bergakademie zu Freiberg i. Sa.
Die Vorträge und Übungen des 149. Studienjahres beginnen am 14. Oktober 1914. Aufnahme Neueintretender erfolgt vom 12. Oktober 1914 ab. Kom. Sekretariate kann unentgeltlich besogen werden: die Zahlung mit der Zulassungsbewilligung (sowie das Programm für das Studienjahr 1914/15). Die erlangten Studienurkunden enthalten ferner über die Organisation der Bergakademie und über die Anforderungen der Aufnahme.

Grossherzoglich Sächs. Hochschule für bildende Kunst zu Weimar.
Ausbildung in den Fächern der bildenden Kunst einschl. Plastik.

Eintritt jederzeit. Wintersemester vom 3. Montag im Oktober an. Sommersemester
Lehrer für Figurenmalerei: Professoren Fritz Mackensen, Max Thedy, Ludwig von Hofmann, Carl Meißner, Walter Klemm, Robert Weiss. — Landschaftsmalerei: Prof. Th. Hagen. Schule für Radieren, Lithographieren und Holzschnitt: Prof. Walter Klemm. Eigne Kunstwerkerei, Lehrer für Kunstdruck: Hofkunstdrucker Otto Weidemann. — Anatomisches Zeichnen: Prof. Otto Rasch. — Perspektive: Prof. Berthold Paul Förster. — Bildhauerei: Prof. Richard Engelmann. — Freie Wahl des Lehrers. — Kunstgeschichtliche Vorlesungen, Aesthetik: Dr. Anton Mayer. — Plastische Anatomie: Geh. Med.-Rat Dr. Knopf. — Einzelvorträge von Verschiedenen. — Näheres durch das Sekretariat. Der Direktor: Prof. Fritz Mackensen.

Dr. Schusters Institut
— Begr. 1882. — Leipzig, Eidonienstraße 59. — Erfolge f. Prospekt!
Vorbereit. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen).
„ „ Einjähr.-Freiw. u. Jahrgangs-Exam.
„ „ alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Unschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Einführung in die Theorie und Praxis des Kindergartens
von Eleonore Heerwart. — Mit 37 Abbildungen. — In Originalleinenband Mk. 2.50. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzstraße 1-7.

Charakter — Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.
Der gute Ton und die feine Sitte.
Von E. v. Adersfeld-Ballentin. 5. Aufl. Preis 2 M. J. J. Weber, Leipzig 26.

Man verlange: **Leitz** Spezialliste J.Z.
Prismen-Ferngläser für Heer und Marine, See und Gebirge, Reise und Sport, Theater und Jagd von M. 90.- bis M. 185.-
Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Felsche Leipzig - Gohlis
Wilhelm Felsche
Königl. Sächs. Hoflieferant
Cacao Chocolate

An unsere Leser.

Unsere schon seit 1843 erscheinende „Illustrirte Zeitung“ hat es immer als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet, in Bild und Wort den Ereignissen der Tagesgeschichte in ausführlicher Weise und unter Mitarbeit erster Künstler und hervorragender Schriftsteller Rechnung zu tragen. Ihre äußere Ausstattung ist jeweils auf der Höhe der Reproduktionstechnik ihrer Zeit gewesen. Die Kriegsberichterstattung aus den Jahren 1866 und 1870 ist noch heute unvergessen; die damals erschienenen Nummern bilden eine wertvolle Geschichtsquelle.

Auch im gegenwärtigen Weltkriege hat die „Illustrirte Zeitung“ die Forderung des Tages sogleich mit Anbeginn des Krieges erfüllt. Sie hat es als eine patriotische Pflicht erachtet, ihren Lesern unter Ausbietung großer Opfer und unter Mitarbeit hervorragender Künstler, wie

Richard Ahmann, C. Barber, Professor Hans Bohrdt, Hugo L. Braune, Martin Frost, W. Gause, Professor Hans von Hayek, H. Heußer, Professor Angelo Jank, Emil Zimmer, Professor Max Rabes, M. Salzmänn, C. Schön, Felix Schwormstadt, Professor Willy Stoewer, Walter Zeising u. a.

sowie namhafter Autoren, als

Geheimrat Professor Dr. Erich Brandenburg, Excellenz M. v. Brandt, George Cleinow, Professor Dr. Daenell, Professor Dr. Max Dessoir, Generalmajor z. D. v. Dittfurth, Professor Dr. Graf Du Moulin-Edart, Geheimrat Professor Dr. Rudolf Eucken, Professor Dr. Franz Eulenburg, General der Inf. z. D. Excellenz von Janson, Professor Dr. Franz v. Liszt, Generalmajor Meyer, Oberstleutnant a. D. Freiherr von der Osten-Sacken und vom Rhein, Hofrat Professor Dr. Eugen v. Philippovich, Generalleutnant z. D. Excellenz H. Rohne, Professor Dr. Schiemann, D. theol. Gottfried Traub, Professor Julius Wolf u. a.

glänzend ausgestattete, auch mit zahlreichen großen Karten versehene Nummern zu bieten und diesen mit Rücksicht auf die denkwürdige Zeit den ausschließlichen Charakter von

Kriegs-Nummern

zu verleihen. Von unseren zeichnerischen Mitarbeitern befindet sich eine größere Anzahl im Felde; davon weilen allein drei auf dem französischen Kriegsschauplatz und sind lediglich im Interesse der Illustrirten Zeitung tätig.

Welchen Anhang unsere Kriegsnummern beim Publikum gefunden haben, geht daraus hervor, daß trotz wiederholter Erhöhung der Auflage um Tausende von Exemplaren die meisten seit Beginn des August erschienenen Kriegsnummern heute vergriffen sind. Auch die weiter erscheinenden Nummern werden den Charakter als Kriegsnummern tragen. Wir bitten unsere Leser, das Abonnement für das vierte Kalendervierteljahr bei ihrer Bezugsquelle umgehend zu erneuern, damit keine Verzögerung in der Versendung eintritt und damit sie sich den Bezug der wertvollen Kriegsnummern sichern.

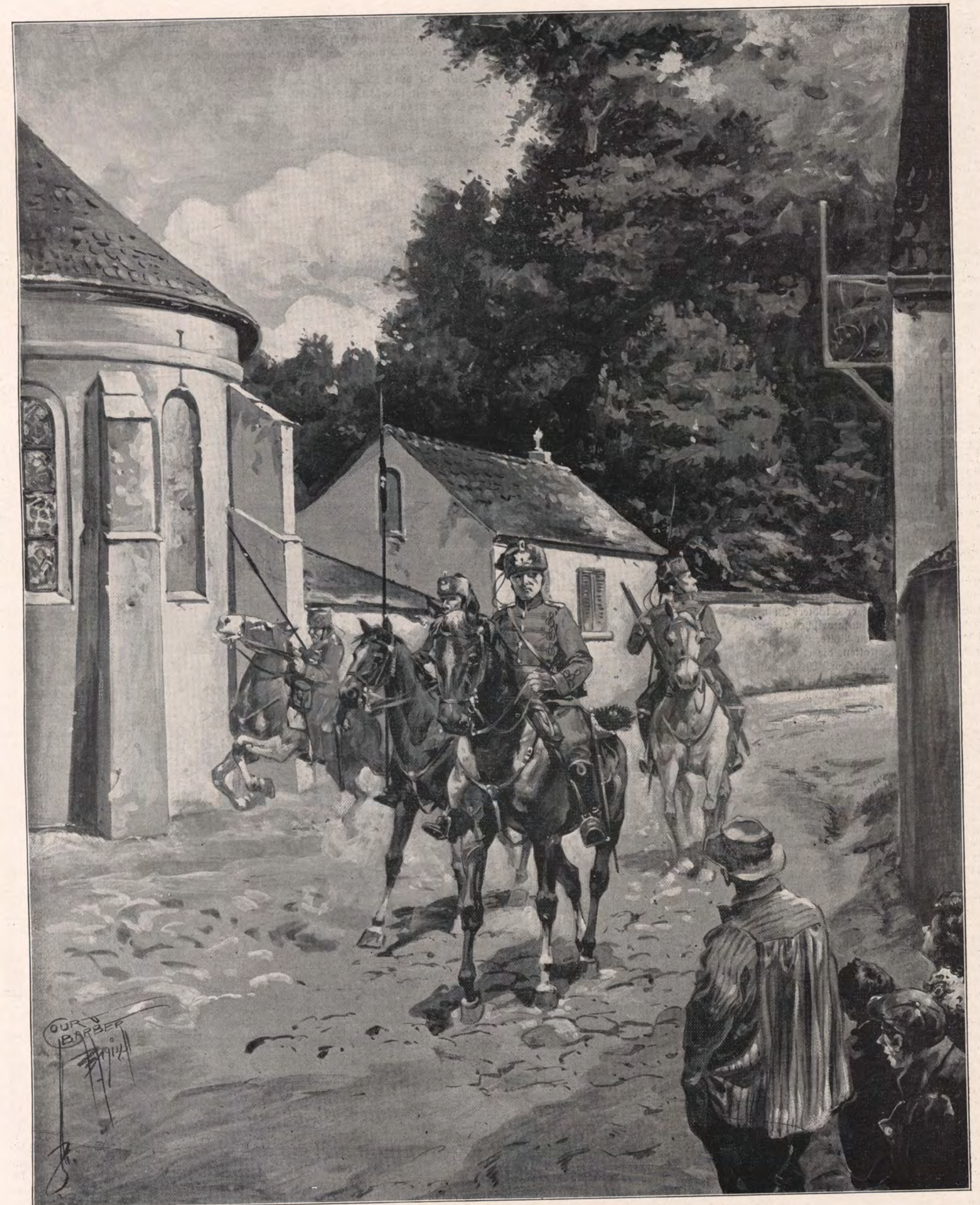
Der Bezugspreis der „Illustrirten Zeitung“ beträgt vierteljährlich Mark 8.50. Eine Einzelnummer kostet Mark 1.—.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig.

Illustrirte Zeitung

Nr. 3717.

143. Bd.



Von den Kämpfen an der Marne: Eine deutsche Kavalleriepatrouille beim Einrücken in ein Dorf im Marnegebiet.
Nach einer Zeichnung von Court Barber.

Deutschland und Amerika.

Von Dr. Ernst Daenell, Litt. D., LL. D.,
Professor an der Universität Münster.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben den Schutz der Deutschen in den Staaten übernommen, die gegen Deutschland den Krieg vom Zaun gebrochen haben. Die zu vielen Tausenden in Deutschland lebenden oder vorübergehend sich aufhaltenden Amerikaner haben es an eindrucksvollen Äußerungen der Sympathie für unser Volk nicht fehlen lassen.

Auch uns drängte es, den Amerikanern zu zeigen und zu sagen, daß wir solche wohlthuenden Kundgebungen in diesen ernstesten Stunden unserer Nation und die lokalen Freundschaftsdienste ihrer Regierung erfreut anerkennen, und daß wir einen scharfen Unterschied machen zwischen den beiden Englisch sprechenden Völkern, von denen das eine aus nackter Machtgier und Gewinnsucht der Urheber dieser Kriegsgreuel ist, das andere unsern schutzlos aller Brutalität der Gegner preisgegebenen Volksgenossen im Auslande die helfende Freundschaft nicht versagt. Nirgendwo sind diese Empfindungen machtvoller und berechter — wir hoffen es — überzeugender gegenüber den unter uns weilenden amerikanischen Staatsbürgern hervorgetreten als in der Versammlung im Berliner Rathaus, in den Reden des Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt und Adolf Harnack. In deutschen Orten, wo zahlreiche Amerikaner weilen, sollen Komitees gebildet werden, die ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, ihnen über Schwierigkeiten, in die sie durch den Ausbruch der Kriegswirren geraten sind, hinweghelfen sollen. Wahrscheinlich, ein Ausdruck echter Humanität, daß ein Volk, das nach allen Seiten gegen einen Haufen mächtiger Feinde um seine Existenz den Kampf zu führen hat, dennoch Zeit findet, an andere zu denken und für ihr friedliches Wohlergehen zu sorgen.

Es wird sich zeigen, daß unser Selbstenkampf die verwandten Seiten im amerikanischen Volksschicksal in starke sympathische Schwingungen versetzen wird. Denn mannigfachen Verwandtes bejagen Deutschland und die Vereinigten Staaten. In der Geschichte ihrer staatlich-politischen Entwicklung: Wenn fällt nicht die Ähnlichkeit zwischen dem preußisch-deutschen Befreiungskrieg 1813/15 und dem amerikanischen Revolutionskrieg 1775/83 auf und den Einigungskämpfen beider Völker, des amerikanischen 1861/65 und des deutschen 1866? In der staatlichen Organisation: Staatenbünde beide. In der wirtschaftlichen Entwicklung des letzten halben Jahrhunderts, insbesondere der gewaltigen Industrialisierung der wirtschaftlichen Kräfte während der letzten Jahrzehnte und ihren auf die Eroberung des Weltmarktes gerichteten Bestrebungen. In dem damit zusammenhängenden, fast überstürzten, beispiellosen Anwachsen ihrer Städte. In der Überlegenheit des technischen und organisatorischen Könnens beider, verglichen mit allen andern Völkern. In dem planmäßigen Ausbau ihrer Kriegsflotten, die etwa gleich groß sind und nur der englischen nachstehen. In dem allgemeinen militärischen Instinkt, in der Freude am Waffenhandwerk, die beiden Völkern eigen sind, und in so manchem andern.

Aber das alles sind Züge einer Ähnlichkeit, die doch mehr auf der Oberfläche liegen, freilich wertvoll genug, das gegenseitige Sich-Verstehen und Würdigen zu erleichtern. Der wirtschaftliche Nährboden, aus dem die starken Ranten gegenseitiger Würdigung und freundschaftlicher Empfindung wachsen, die sich um beide Völker unzerreißbar schlingen könnten, muß ein anderer sein, und auch er fehlt nicht: ihre seelische Kultur. Sehr richtig hat hierauf Harnack in seiner schon erwähnten Rede hingewiesen mit den Worten: unsere Kultur sei drei Völkern anvertraut gewesen, uns, den Amerikanern und den Engländern. Und ein tiefer Ton der Klage und Anklage durchschwingt seine folgenden Worte: „Nur zwei sind noch übrig.“ Allerdings, Deutschland und Amerika allein sind heute die Träger der wertvollsten gemeinsamen Kulturbedeale, ganz besonders die Träger eines gemeinsamen sittlichen Idealismus, der, wenn er auch beide große Völker ganz verschiedene Wege der staatlich-politischen Entwicklung, der Ausbildung der Volks- und Einzelpersönlichkeit geführt hat, dennoch in beiden dieselbe bewegende Grundkraft ist: die geschichtliche Entwicklung als Ergebnis der ethischen Grundkräfte der Nation. Es wird immer noch bei uns viel zu sehr verkannt, daß die Grundstimmung des echten Amerikanertums hervorragend idealistisch ist, und daß der amerikanische Idealismus gerade gegenwärtig eine Macht von immer wachsender Kraft und Ausbreitung im Volke ist. Im Besitz dieses ethischen Idealismus sind beide die stärksten und innerlich gesundesten Völker der Erde und darum beide zu hoher Zukunft vor den anderen berufen.

Es scheint nicht der leiseste Grund, weswegen sie diesen Zukunftsweg nicht in gegenseitigem Frieden und steter Freundschaft sollten Seite an Seite gehen können. Ist doch nichts aus vergangener Zeit, was die Amerikaner als Verletzung gebucht und künftiger Verrechnung vorbehalten haben könnten. Sind doch nirgendwo Gegensätze tiefer prinzipieller, ja nicht einmal oberflächlicher Art vorhanden, wo die Ansprüche der einen Nation denen der andern in den Weg treten, nicht auf wirtschaftlichem, nicht auf politischem Gebiet. Das Bestreben der „offenen Tür“ ist so gut das Leitmotiv der Politik Deutschlands wie

der Vereinigten Staaten auf den großen Weltmärkten, die dem Wettbewerb der Nationen offen stehen.

Und dennoch ist ein unendlich starkes Gemmis zwischen uns und Amerika. Es gilt, den geschichtlichen und gefühlsmäßigen Zusammenhang zwischen Amerika und England zu überwinden. Denn der Amerikaner, der die Politik macht und die öffentliche Meinung schafft, ist angelsächsisch-eltischer Abstammung. Bei jeder starken Belastungsprobe würde er sicher heute noch entbeden, daß er in seinen geheimsten Empfindungen, in denen, die durch Tradition und Rasse bestimmt werden, Engländer geblieben ist. Wie einst dem deutschen Pilger, der erschauend die Kuppeln und Türme der Ewigigen Stadt erblickte, so geht dem echten Amerikaner das Herz auf, wenn er die historischen Stätten Altenglands betritt, Westminster, Oxford, Windsor, Eaton und die andern. Ganz natürlich, daß seit je das Denken und die Weltanschauung des Amerikaners, soweit sie historisch und politisch anerkennen und gepflegt sind, in England fest verankert sind. Englands Geschichte ist Amerikas Vorgeschichte, und die Geschichte seiner selbständigen Entwicklung hat sich ebenfalls vielfach in engem Zusammenhang mit der englischen vollzogen. Gleiche Sprache und Einrichtungen stützen und fördern diese Gefühle. Es fällt daneben nicht ins Gewicht, daß Amerikas politisch-territoriale Entwicklung sich fast ausschließlich im Widerstreit mit England vollzogen hat — auch abgesehen von den beiden Kriegen, in denen Amerika seine staatliche Selbständigkeit gegen England sicherstellen mußte —, daß England Jahrzehnt für Jahrzehnt im neunzehnten Jahrhundert offen und namentlich geheim, wie das seine Art ist, allüberall die Ausbreitung der Union zu benennen versucht hat. Alles das ist verziehen, weil der Erfolg immer mit Amerika war. Es würde deshalb auch falsch sein, die Bedeutung dieser historischen Zusammenstöße und einer gelegentlich scharfen Sprache der amerikanischen Presse gegen England höher anzuschlagen, als sie verdienen. Dem Bruder oder Vetter gegenüber läßt sich ja wohl auch der einzelne leichter in seiner Sprache und seinen Ansprüchen gehen als dem Fremden gegenüber. Alle diese Dinge wiegen nicht schwer, sie dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Gefühl Amerikas, wenn es einem Streite Englands mit anderen Mächten unbeteiligt gegenübersteht, mit England sein wird. Wie sehr weit entfernt wir sind von irgendeinem gefühlsmäßigen engem Zusammenhang mit Amerika, beweist uns nichts besser als die Haltung der amerikanischen Presse des ganzen Landes beim Ausbruch dieses Kriegs. Alle ihre Sympathien waren aufs nachdrücklichste mit England und Frankreich, völlig öffnete sie sich den Einflüssen aus London, Paris und Brüssel, in bewußter Parteilichkeit machte sie uns für den Krieg verantwortlich und hieß sie unsere endliche Niederlage schon willkommen. Ein überraschender allgemeiner Ausbruch der Deutschfeindschaft trotz allem!

Unter solchen Umständen ist es in der Tat für uns sehr schwer, uns eine Stellung im Herzen Amerikas, und gar eine vorzugsweise, zu erobern. Das kann erst das Ergebnis langer vorbereitender Arbeit sein. Zunächst gilt es für uns, in der großen Masse des amerikanischen Volks die Talsache zum selbstverständlichen Bestand politischer Überzeugung zu machen, daß das deutsche Volk keinerlei aggressive Absichten gegen Amerika verfolgt. Dieses beständig und planmäßig von der englischen und französischen Presse in ganz Amerika geschickt genährte Mißtrauen muß zunächst ausgerottet werden. Und dazu bedarf es eines ganz andern Aufwands von Scharfsinn und Anstrengungen, als wir bisher gemacht haben, um die mangelhafte und stets übelwollende Nachrichtenübermittlung des Auslands und ihren Einfluß in der Presse und Öffentlichkeit Amerikas zu bekämpfen. Wir haben da noch immer allzu sehr politisch unklug, aber noch gut deutscher Art im Bewußtsein eines guten Gewissens und in der Erwartung, daß die Wahrheit von selbst siegen werde, ruhig zugehört, wie wir verleumdet wurden. Jedoch die Wahrheit wird nur dann siegen, wenn wir selbst uns ernstlich bemühen, ihr Gehör zu sichern, so weit und so nachdrücklich wie möglich.

Dahin gehört vor allem eine verbesserte Pflege unserer Beziehungen zur amerikanischen Presse, eine Vermehrung und Sicherung unserer direkten Kabelverbindungen. Sie dürfen nicht gerade dann, wenn wir sie am nötigsten brauchen, von unseren Gegnern ausgeschaltet werden können, so daß lange Wochen Presse und Kabel Englands die Alleinherrschaft und damit die Möglichkeit haben, das leicht erregbare, unberechenbar sprunghafte Temperament des Amerikaners bis zur Siedehitze des Kriegs gegen uns mobil zu machen. Verleumdungsminnen, geschickt gelegt und zur Explosion gebracht, können fast augenblicklich das ganze Volk in Brand setzen, das dann die Regierung mit fortreißt. Dahin gehört auch eine bessere Selbstzucht unserer eigenen Presse, vor allem auch bei der Erläuterung amerikanischer Vorgänge und Absichten. Ihr Ton darf nicht beständig auf moralische Verdächtigung und Herabsetzung Amerikas gestimmt sein. Dahin gehört, daß eine deutsche Aufklärungsliteratur in englischer Sprache über unsere heimischen inneren Verhältnisse, politischen Bestrebungen und ethischen Anschauungen geschaffen wird, und

daß ihre nachdrückliche Verbreitung umfassend organisiert wird. Dahin gehört so manches andere noch neben den Mitteln persönlicher Einflusnahme und ihren Wirkungen, die namentlich im Austausch unserer Hochschullehrer drüben immer breitere Kreise ziehen. Daß wir zum gleichen Zweck eine enge besondere Verbindung mit dem Deutschamerikanertum pflegen, das seinerseits in bestimmten Richtungen eine Interessengemeinschaft mit dem ebenfalls starken Irenamerikanertum eingegangen ist, ist selbstverständlich und kann auch sehr nützlich sein. Der leidenschaftliche Ausbruch der Deutschamerikaner gegen die jüngsten Sehereien der amerikanischen Presse kann nicht ohne Eindruck im Lande verhallen. Wir müssen uns jedoch bewußt bleiben, daß der Wille, aber auch die Möglichkeit, Einfluß geltend zu machen, bei ihnen begrenzt ist. Wir müssen uns hier besonders vor Überschätzung hüten und nicht verlangen oder erwarten, was psychologisch oder aus einer Reihe anderer Gründe dem Deutschamerikanertum zu leisten unmöglich ist.

Aber unsere Stellung im Empfinden des Amerikaners dürfte gegenwärtig ohne weiteres schon günstiger gestaltet werden durch das Vorgehen Japans gegen unsern ostasiatischen Kolonialbesitz Kiautschou, vorausgesetzt, daß Japan das Gebiet für sich beansprucht und es nicht mit großer Geste an China zurückgibt. Freilich nicht etwa aus moralischem Empfinden, sondern aus gefühlsmäßiger Parteilichkeit für uns. Denn unsere Kiautschoupolitik hat Amerika immer für einen Fehler gehalten. Und jeder, der rückwärts blickt, muß sich sagen, daß wir uns über Japan nicht sonderlich beschweren können, da wir für unsere so widerspruchsvolle und im ganzen sehr antijapanische Politik der letzten Jahrzehnte füglich keinen andern Entgelt erwarten durften. Amerika wird das Verhalten Japans lediglich unter dem Gesichtspunkt seiner eignen ostasiatischen Interessen werten. Kiautschou in Japans Hand verstärkt Japans Machtstellung in China und bedroht angesichts der kontinentalen Expansionsabsichten Japans die Integrität Chinas und damit die „Offne Tür“ auf dem ostasiatischen Festland, diesen Drehpunkt der amerikanischen Chinapolitik. Denn dieser Zugriff Japans eröffnet ohne weiteres den Ausblick auf weitere Anschläge, sei es gegen Rußland, um die Vorherrschaft in der vielumstrittenen Mandschurei endlich zu gewinnen, sei es gegen die Union, um sie zum Aufgeben der Philippinen zu nötigen.

In der Erwartung, daß Ostasien nicht unberührt von dem Weltkrieg bleiben werde, hat Nordamerika seine Flotte dort verstärkt. Einem Vorgehen Japans in der Mandschurei würde es schwerlich ruhig zuschauen. Auch sonst trifft es Vorkehrungen gegen Überraschungen. Die Beziehungen zwischen beiden Mächten stehen seit Jahren auf Messers Schneide. Beide sehen Todfeinde ineinander. Japan hat nicht vergessen, daß es die amerikanische Friedensvermittlung vor allem war, die es um die russische Kriegsentfädigung 1905 gebracht hat. Es verschmerzt nicht, daß die Union sich mit der Gewinnung der Philippinen 1898 unmittelbar auf die Linie der normalen japanischen Expansion gelegt hat, daß sie durch die gleichzeitige Annexion der Hawaiiinseln, wo die japanische Bevölkerung bereits viele Zehntausende zählt, ein andres Expansionsgebiet ihm ebenfalls vorweggenommen hat, daß sie seinen Angehörigen durch die Schließung Kaliforniens seit 1907 das beliebteste Einwanderungsgebiet verschlossen hat. Gerade die noch heute ungelöste Japanfrage in Kalifornien verschärft die latente Geiztheit des starken japanischen Selbstgefühls immer mehr. Andererseits macht es die Vereinigten Staaten besorgt, daß seit der Schließung Kaliforniens Japan eine umfassende und organisierte Invasion in die Länder der Westküste des lateinischen Amerika, in erster Linie nach Peru und namentlich Mexiko, aufgenommen hat. Jedenfalls steht im Gebiet des Stillen Ozeans Expansion gegen Expansion, über die einmal zwischen beiden Mächten die Kriegswürfel rollen werden. Die Vorherrschaft im Pazifik hat der Nordamerikaner sich gewöhnt, als eine ihm von der Vorherrschaft bestimmte anzusehen. Japan dagegen fordert dort freie Entfaltung, um Raum für seinen überquellenden Menschenreichtum zu gewinnen. Aber in diesem Streben nach Ausdehnung stößt es außer im unwirtlichen kontinentalen Norden auf den Widerstand Amerikas.

Aber eine weitere Schwächung seines russischen Verbündeten durch seinen japanischen Würde England nicht unglücklich sein. Es würde vollends insgeheim jubeln, wenn es gelänge, Japan in Krieg mit Amerika zu verwickeln. Hat England selbst die schwere Last und den Schaden eines großen Kriegs zu tragen, so muß es im Interesse des „Gleichgewichts“, d. h. der Erhaltung seiner Vorherrschaft, wünschen, daß auch die beiden einzigen bisher nicht beteiligten Großmächte in den Kampf verwickelt werden. Und da es nicht zu erwarten steht, daß Amerika gegen uns Partei nimmt, dies auch keine Schädigung der Macht Amerikas bedeuten würde, so wenig, wie es eine erhebliche Schwächung der Macht Japans sein wird, so muß es England am willkommensten sein, wenn beide sich gegenseitig betrogen.

Das gilt jedoch für eine Zukunft, wo die deutschen und amerikanischen Kriegswege sich wenigstens auf einem



Von den Kämpfen an der Marne: Aufmarsch deutscher Truppen bei dem Fort Meaux am 8. September. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Hugo L. Braune. Die Kämpfe spielten sich auf dem rechten deutschen Flügel ab, der, als der Feind neuer harter feindlicher Kolonnen aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail gemeldet wurde, ausrückte und 50 Geschütze und einige tausend Gefangene.



General Gallieni.

Mitglied des französischen Obersten Kriegsrats, Militärgouverneur von Paris, der die Pariser Besatzungstruppen bei ihrem Ausfall aus dem Fortsgürtel und Angriff auf den deutschen rechten Flügel befehligte.

Teil des Welttheaters begegnen und parallel laufen würden. Vorerst dürfte, sobald die jetzt abgereisten und noch abreisenden Amerikaner heimkehren und die Presse drüben ihre Schilderungen und Materialien aufnimmt und die Nachrichten der hier zurückbleibenden sich drüben verbreiten, eine Erwärmung der durch die kühnere englische und französische Berichterstattung und Gehe verirrten und erregten öffentlichen Meinung Amerikas für unsere Sache sich geltend machen. Es ist das Gerechtigkeitsgefühl — und dies Gefühl ist beim Amerikaner sehr ausgeprägt —, das dadurch ausgerufen wird. Und dann, wenn der Amerikaner so zum Nachdenken und zur Prüfung gelangen kann, dann können auch die Erklärungen des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Press“ und der „Associated Press“, die unlängst bekannt wurden, nicht verfehlen, durch den sittlichen Ernst der furchtbaren Anlagen, die sie gegen unsere Gegner schleudern, tiefe Wirkung hervorzurufen. Und nicht minder wird dies der Fall sein mit dem Appell, den der Kaiser selbst kürzlich an den Präsidenten der Vereinigten Staaten als den hervorragenden Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit gerichtet hat, und in dem er gegen die barbarische und völlerrechtswidrige Kriegführung unserer Gegner feierlichen Protest vor aller Welt einlegt. Durch alles dies würde Garantie



Die Fleischversorgung von Paris: Der Rennplatz in Longchamps als Viehweide.



Paris wird in Verteidigungszustand gesetzt: Aufwerfen von Schanzgräben bei Porte Maillot. Vorsichtsmaßnahmen in Paris für den Fall der Belagerung. Nach photogr. Aufnahmen aus Paris.

genug für eine fernere wohlwollend neutrale Haltung der Union gegeben sein, trotz aller fortgesetzten Bemühungen der Pariser und Londoner Presse, sie gegen uns aufzuheizen und uns ihr als den Friedensbrecher und Barbaren hinzustellen, den bereits vielfältig das Strafgericht Gottes und seiner irdischen Vollstrecker Frankreich, Rußland und England dafür zu treffen begonnen hat.

Diese dichten Schleier von Lüge und Sinterlist, die auch über die Nachrichten der besten amerikanischen Blätter mangels anderer Berichterstattung gebreitet sind, werden dann und vollends, wenn Amerika die drachlose Verbindung zwischen uns und den amerikanischen Stationen wieder gestattet, zerflattern vor der wuchtigen Wahrheit der Tatsachen, und die sie eifrig gewebt haben, werden dadurch in ihrer Unaufrichtigkeit vor der amerikanischen Öffentlichkeit bloßgestellt sein.

Der Amerikaner hat Freude am Wagemut, am kühnen Kampfspiel irgendwelcher Art, bei dem das Ganze der Persönlichkeit eingelegt wird — so handelt er als einzelner beständig, und ebenso ist das Empfinden des ganzen Volks. Starke militärische Instinkte sind in ihm vorhanden, und dadurch ist es dem Eindruck militärischer Großtaten besonders zugänglich. Wir dürfen mit Zuversicht hoffen, daß unser gegenwärtiger Kampf um Sein oder Nichtsein, den das amerikanische Volk selbst zweimal, gegen England und im Innern, hat führen müssen, — wird ihm der Sinn des ganzen Kriegs und wie wir notgedrungen dazu gekommen sind, erst wahrheitsgemäß klargestellt; eine übrigens schwere, aber vor allem rasch nötige Aufgabe — von ihm dann mit Sympathie und wachsend freudlicher Anteilnahme begleitet werden wird. Es wird dann auch wohlwollend würdigen, daß der wichtige Sturmhauf, zu dem unser Volk herausgefordert worden ist und alles in

überwältigender Begeisterung und Opferfreudigkeit daran gesetzt hat, nicht als Farce enden darf, indem wir heimlehen und uns verführlich beiseite wie früher, sondern daß er positiv enden muß, d. h. daß er uns das neue Ideal staatlichen Daseins, das pöhllich in dieser großen Stunde zum Allgemeinut der Nation geworden ist, unsere Weltgeltung, begründen und sichern muß für alle Zukunft. Amerika wird erkennen, daß Deutschland durch diesen Krieg sich eine Stellung erkämpfen muß, so mächtig, daß weder eines französischen Revanchegedankes noch Kriegslüsterneit russischer Großfürsten noch niederträchtiger Profitgier Englands in nächster Zukunft fähig wieder den Brand an das Weltgebäude anzulegen können. Es wird erkennen, daß erst dann der von ihm selbst so lebhaft ersehnte Weltfriede einziehen kann. Denn der ehrlichste europäische Bürger des Weltfriedens ist ein mächtiges Deutsches Reich.

Die Heeresverpflegung im Kriege.

Von Generalmajor z. D. Meyer.

Der Dienst hinter der Front ist heutzutage von ganz besonderer Bedeutung. Die großen Millionenheere können nicht mehr leben und fechten, wenn nicht für den Nachschub an Verpflegung und Munition rechtzeitig gesorgt ist. Die neuesten Erfahrungen vom Balkankriege wurden in Deutschland wohl erkannt und gewürdigt. Dies geht daraus hervor, daß der deutsche Große Generalstab im Jahre 1913 unter dem Titel „Heeresverpflegung“ eine äußerst leserwerte Schrift herausgegeben hat (Heft VI der „Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik“), in der nachgewiesen wird, daß das gängliche Verjagen der Heeresverpflegung eine der wichtigsten Ursachen des türkischen Mißerfolges war. Die Schrift weist aber auch nach, daß der wirkliche Krieg gerade für den Verpflegungsdienst außerordentlich bedeutsame Reibungen zeigt. Jede militärisch erzogene Truppe muß, das sei noch besonders aus diesen Studien hervorgehoben, im Kriege auch einmal imstande sein, zu hungern, aber sie darf nicht das Gefühl haben, daß die Entbehrungen, die sie zu erleiden hat, eine Folge der Unfähigkeit und ungenügenden Fürsorge der Führer sind. Auf die Dauer erträgt keine Truppe schlechte Verpflegung. Im jetzigen Kriege hat die deutsche Heeresverpflegung trotz der riesigen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, im allgemeinen entsprochen.

der Unterkunft vorgefundenen Lebensmittel ergänzt werden kann. Unter Umständen — namentlich in armen Gegenden und bei enger Zusammenziehung der Truppen — kann ausschließlich Verpflegung aus Magazinen und Kolonnen erforderlich werden.

Folgende Organe haben bei der Heeresverpflegung im Kriege hauptsächlich mitzuwirken:

Bei den Truppenteilen liegt die Wahrnehmung des Verpflegungsdienstes den von den Kommandeuren hierzu bestimmten Offizieren (Verpflegungsbeamten) ob, denen Unteroffiziere und Mannschaften als Hilfspersonal beigegeben werden. Zu ihrer Unterstützung werden die

mit. Als einheitlicher Mittelpunkt des Heeresverpflegswesens auf dem Kriegsschauplatz finden wir den Generalintendanten. Er hat die Leitung der Armeeverpflegung, insbesondere der Verpflegung, des Nachschubwesens, der Ausbeutung des Kriegsschauplatzes und der Verpflegungsangelegenheiten, ohne daß er jedoch in die selbständige Tätigkeit der anderen Feldintendantenbehörden tiefer einzugreifen hätte. Jeder Armee ist ein Armeintendant beigegeben. Die Armeintendanten ermitteln die Bedürfnisse der einschlägigen Armeeteile, sie sorgen für ihre Bedienung aus den Magazinen. Im Stabe eines jeden Armeekorps befindet sich der Korpsintendant. Die Sorge

Lebensmittelwagen besitzt jedes Infanteriebataillon und jedes Kavallerieregiment fünf, jede Batterie, Munitionskolonnen, Pionierkompanie usw. einen. Futterwagen sind vorhanden bei jedem Kavallerieregiment fünf, bei den Maschinengewehrkompanien, Batterien usw. je einer; die Infanterie hat keine Futterwagen. Die Lebensmittelwagen sind beim Ausrücken aus dem Standort mit je zwei Portionen Brot, Backmehl und Backfett sowie Dauerfleisch und außerdem mit Reis, Kaffee, Tee nebst Zucker und Safer beladen; die Futterwagen haben nur Hafer. Neuerdings ist jede Infanterie, Jäger, Maschinengewehr, Pionier- und Sanitätskompanie sowie jede



Von den heldenmütigen Kämpfen im Oberesäß: Der Zusammenbruch einer Attade afrikanischer Jäger zu Pferde unter dem Feuer der deutschen Landwehr bei Togsdorf. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Martin Frost.

Zahlmeister herangezogen. Die Verpflegungsbeamten sind für die ordnungsmäßige Handhabung des Verpflegungsdienstes verantwortlich und haben Empfang, Anlauf oder Verteilung der Lebensmittel zu leiten und den Verkehr der Lebensmittel- und Futterwagen zwischen Truppe und Empfangsstellen sowie den Betrieb der Feldküchen zu überwachen. Ferner müssen sie den Schlachtbetrieb der Truppen leiten. Die Truppen empfangen frisches Fleisch in der Regel in lebenden Häuften und schlachten selbst. Das Schlachtvieh muß möglichst lange aus dem Lande entnommen werden.

Außer den Verpflegungsbeamten wirken bei der Heeresverpflegung vornehmlich die Intendantenbeamten

für die ökonomischen Bedürfnisse ist seine Hauptaufgabe. Hierbei sind die bestehenden Gesetze und Verwaltungsnormen sowie die Befehle des kommandierenden Generals die Richtschnur. Ein Rat und Intendantursekretäre sind dem Korpsintendanten beigegeben. Bei jeder Division befindet sich ein Divisionsintendant mit den nötigen Intendantursekretären.

Für die Mit- und Zuführung der Heeresverpflegung im Kriege kommen die Truppenverpflegungsfahrzeuge, ferner die Kolonnen und Trains in Betracht. Die Truppenverpflegungsfahrzeuge (Lebensmittel- und Futterwagen sowie Feldküchen) müssen vor dem Ausrücken mit einem Vorrat an Verpflegung versehen werden. An

Batterie der schweren Artillerie mit einer zweispännigen, als Selbsttöchter zu verwendenden Feldküche ausgestattet, die außer den nötigen Geräten die dritte eiserne Portion und in den Kesseln eine Tagesration enthielt. Die Einführung der Feldküchen entsprang der Erwägung, daß der übermüdete Soldat dazu neigt, seine Portion nur unvollkommen zuzubereiten, und daß es deshalb besser ist, wo sich Gelegenheit bietet, gemeinschaftlich abzukochen. Der in das Bivak oder Quartier rückende Soldat braucht kein Essen dann nur noch an der Feldküche in Empfang zu nehmen, wenn er nicht schon vorher (während einer längeren Rast oder Geseftspause) hat betätigt werden können.



Ein zerfallenes Haus in dem Dorfe Mogenvic. Nach einer Originalskizze des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hapet.

Außerdem nehmen die in das Feld ausrückenden Truppenteile aus ihrem Mobilmachungsort gewisse Vorräte an Verpflegung mit. Da sind zunächst ein eiserner Bestand an Mundverpflegung und der Hafer zu nennen, mit dem jede Truppe ausgestattet sein muß. Dieser eiserne Bestand darf nur im Notfall und bei vollständigem Mangel anderer Verpflegungsmittel und nur auf besonderen Befehl angegriffen und muß dann sofort wieder ergänzt werden. Die als Mundverpflegung mitgenommene eiserne Portion setzt sich zusammen aus Zwieback, Fleischkonserven, Gemüsekonserven oder Fleischgemüsekonserven, gebranntem Kaffee und Salz.

Im allgemeinen vollzieht sich nun die Ergänzung der Heeresverpflegung im Kriege, wie folgt: Die Fußtruppen entnehmen ihren Bedarf den unmittelbar bei ihnen befindlichen Feldküchen. Diese ergänzen sich aus den Lebensmittelwagen, welche sich bei der großen Bagage befinden. Die berittenen Truppen, die nicht über Feldküchen verfügen, verpflegen sich unmittelbar aus den Lebensmittel- und Futterwagen. Die Wiederbefüllung der Lebensmittel- und Futterwagen geschieht aus den Kolonnen, die den Armeekorps oder den Divisionen mit kriegsmäßigen Abständen folgen. Auch von freihändigem Ankauf der Verpflegungsvorräte zur Wiederbefüllung der Lebensmittel- und Futterwagen wird weitgehender Gebrauch gemacht. Die Division legt eine Ausgabestelle an. Diese besteht aus einer oder zwei Proviantkolonnen oder aus einer Fuhrparkkolonne. Große Scheunen eignen sich besonders für derartige Ausgabestellen. Der Verpflegungsoffizier marschiert mit den geleerten Lebensmittel- und Futterwagen zur Ausgabestelle und empfängt das Nötige. Der Divisionsintendant sorgt für die Füllung seiner leeren Proviant- und Fuhrparkkolonnen und für die Geranziehung neuer gefüllter Kolonnen. Ist die Division im Korpsverbande, so werden diese Kolonnen beim Generalkommando angefordert, sonst unmittelbar bei der Etappe.

Der Korpsintendant verfügt im ganzen über sechs Proviant- und sieben Fuhrparkkolonnen, die in zwei Trainbataillonen zusammengefaßt sind. Dem Korpsintendanten unterstehen ferner die beiden Feldbäckereikolonnen, die den Truppen sprunghaft folgen. Die Kolonnen des Korps haben den Abstand von der Etappe bis zu den Truppen zu überbrücken, während die Etappe den Bedarf in der Heimat deckt, was aber auch im Feindesland durch Seitreibungen und Anläufe erfolgen kann. Daß im modernen Kriege bei dem Nachschub der Heeresverpflegung die Lastautomobile, diese schnellen und beweglichen Verpflegungsmittel, eine besondere Bedeutung haben, ist bekannt.

Aus dem Gefagten geht hervor, welche wichtige Aufgabe bei der Heeresverpflegung im Kriege außer den Verpflegungsoffizieren und Zahlmeistern den Intendantenbeamten, insbesondere den höheren Intendantenbeamten, zufällt. Gerade in den letzten Jahren wurden in Deutschland in der Frage der Heeresverpflegung der Millionenheere besondere Anordnungen getroffen. So schuf man bei den Kaiserlichen Heeren für die Verpflegung Verhältnisse, die denen des Krieges möglichst nahebrachten, auch wurde der Ausbildung der höheren Intendantenbeamten, die ja eigentlich in der Hauptfache Verpflegungsgeneralstabsoffiziere darstellen, größere Aufmerksamkeit als früher zugewendet.

Nach allem, was man bis jetzt vernommen, hat beim deutschen Heere von Kriegsbeginn an auch der Verpflegungsapparat geklappt. Der große Generalstab und das Kriegsministerium waren bei

der Kriegsvorbereitung davon überzeugt, daß bei den heutigen Riesenheeren die Verpflegungsfrage von höchster Bedeutung ist; sie wußten, daß ohne Sicherheit der Verpflegung für die Armeen geradezu Katastrophen eintreten können. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß eine äußerst wertvolle Ergänzung der vorgeführten dienlichen Verpflegung die Liebesgaben bilden. Wenn irgend möglich, erscheint es am besten, sie mittels Automobilen unmittelbar den Truppen, für die sie bestimmt sind, zuzuführen.

Kriegschronik.

13. September 1914. (Fortsetzung.)

Unseren österreichischen Bundesgenossen scheint leider an der galizischen Grenze der Erfolg immer noch nicht in dem Maße beschieden zu sein, wie ihre zähe Tapferkeit ihn verdient hätte, und wie ganz Deutschland ihn ihnen aus vollem Herzen wünscht. Amlich wird bekanntgegeben: „In der Schlacht bei Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grodner Chaussee angestellten Streitkräften, den

Feind nach fünftägigem harten Ringen zurückzudrängen, an 10000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Kawanissa von großer Übermacht bedroht wurde und überdies neue russische Streitkräfte sowohl gegen die Armee Danila als auch in dem Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bedeutenden Überlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen kämpfenden Armeen in einem guten Abschnitt zu verjammeln und für weitere Operationen bereitzustellen.“

14. September 1914.

Wiederum liegen gute Nachrichten aus Osten und Westen vor. Nach amtlichen Berichten aus dem Großen Hauptquartier haben die schweren Kämpfe, die in Frankreich auf dem rechten Heeresflügel stattfinden, bisher noch zu keiner Entscheidung geführt. „Ein von den Franzosen verführter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen. Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen 1. Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee v. Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseit der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.“ Genauere Mitteilungen über die Lage im Osten enthält die Meldung, die Generaloberst v. Hindenburg dem Kaiser über die letzten Kämpfe erstattete; darin heißt es: „Die Wilnaer Armee, 2., 3., 4., 20. Armeekorps, 3. und 4. Reserve-Division, fünf Kavalleriedivisionen, ist durch die Schlacht an den Masurischen Seen und die sich daran anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die Grodner Reservearmee, 22. Armeekorps, Reste des 6. Armeekorps, Teile des 3. sibirischen Armeekorps haben in besonderem Gesecht bei Znd schwer gelitten. Der Feind hatte starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigert sich. Die Kriegsbeute ist außerordentlich. Bei der Frontbreite der Armeen von über 100 km, den ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 km in vier Tagen, bei den sich auf dieser ganzen Front und tiefer abspielenden Kämpfe kann ich den vollen Umfang noch nicht melden. Einige unserer Verbände sind scharf ins Gesecht gekommen. Die Verluste sind aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber schließlich fliehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein tapferlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und geblutet hat.“

Nach englischen Meldungen ist die Stadt Herberthöhe im Bismarckdorpel, Sitz des Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea, nach kräftigem Widerstande von englischen Marinetruppen besetzt worden.

Der kleine Kreuzer „Hela“, das älteste Schiff der deutschen Flotte, ist am 13. September dem Torpedoschuh eines feindlichen Unterseebootes zum Opfer gefallen. Fast die gesamte Besatzung ist gerettet, und zwar von den Mannschaften deutscher Schiffe, woraus zu schließen ist, daß die Gesechtlage für uns nicht allzu ungünstig gewesen sein kann.

15. September 1914.

Immer noch nimmt das Ringen im Westen seinen Fortgang, ohne daß ein endgültiges Resultat vorliegt.



Deutsche Dragoner in der Stadt Dieuze. Nach einer Originalskizze des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hapet.

Von den Kämpfen in Lothringen.



Aus der Umgebung von Nancy: Bei Moncel-sur-Saône während der Belagerung der Höhen von Nancy. Nach einer Originalskizze des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hapet.



Offiziersgräber in Lagarde. Nach einer Originalzeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayel.



Eine Dorfstraße in Lagarde. (Durch das Loch im Kirchthurm wurde das an dem Kampf beteiligte bayrische Maschinengewehr beschoßen.) Nach einer Originalzeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayel.

Erinnerungen an das Gefecht bei Lagarde in Lothringen am 11. August, bei dem eine vorgeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps unter schweren Verlusten zurückgeworfen und die erste französische Fahne erobert wurde.

Amlich wird gemeldet: „Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis nach Verdun herausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes waren bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee v. Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. In Oberlothringen verbreitete Gerüchte über drohende Gefahr sind nicht begründet.“

Von vorläufig unabsehbarer Bedeutung ist eine Meldung, die das „Amsterdamer „Allgemeine Handelsblatt“ als offizielle Verlautbarung der deutschen Gesandtschaft im Haag veröffentlicht. Die Meldung hat folgenden Wortlaut: „Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: Freie Einwanderung in die britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollars und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.“ Bestätigt sich diese Meldung, so muß England selbst seine Lage ungeheuer pessimistisch betrachten, weil es im anderen Falle absolut unverständlich wäre, wie England den Japanern Zugeständnisse von solcher Tragweite machen könnte. Ubrigens scheint auch in Ägypten die Reaktion auf die langjährige Zwangsherrschaft der Engländer prompt einzutreten. Das ständige Komitee der Jungägypter in Europa, das seinen Sitz in Genf hat, sandte am gestrigen Gedentage des Einzugs der englischen Okkupationstruppen in Kairo, die nach kurzer Zeit zurückzuziehen, Königin Victoria und Gladstone versprochen hatten, ein Protesttelegramm an den englischen Premierminister. Sie heben darin hervor, daß die englische Regierung, die über die Verletzung der Neutralität Belgiens so entrüstet sei, diejenige Ägyptens mit Füßen tritt, es jetzt in den Krieg hineinzieht und zu seinem Ruin beiträgt. Sie erinnern an das früher wiederholt abgegebene, noch unerfüllte Versprechen Englands, den Ägyptern die Freiheit wiederzugeben.

16. September 1914.

Nach amtlichen Meldungen ist die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz seit gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfront sind die Angriffe der französischen Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewiesen worden. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich. — Wie ein Alp lastete seit einigen Tagen auf dem deutschen Volke die von Mund zu Mund weiter verbreitete und auch durch die Presse andeutete Mitteilung, daß Friedensverhandlungen mit England im Gange seien. Um so freudiger Widerhall findet die nachfolgende offizielle Note der „Nordd. Allg. Ztg.“: „In dem Lügenfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis auf, die sich mehr und mehr zuspitzen. Bald wird von einer angeblichen Äußerung des Reichkanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, worauf Grey durch Vermittlung Amerikas eine stolze Antwort erteilt habe, bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, den Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausstreunungen den Eindruck empfangen, Deutschland sei kampfesmäde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen. Wir legen diesem Gaukelespiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm ruchlos aufgezwungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.“

Aber die Schlacht bei Lemberg liegt jetzt von österreichischer Seite ein eingehender amtlicher Bericht vor, der folgendes Bild von dem Gange der Dinge gibt: „Der Sieg an der Huczwa hatte eine Kriegslage geschaffen, die

es ermöglichte, zu einem Angriff gegen die in Ostgalizien eingebrochenen sehr starken russischen Kräfte vorzugehen. In Erkenntnis der Notwendigkeit, unsere nach den Gefechten östlich von Lemberg zurückgegangene Armee zu unterstützen, erhielt die in der Schlacht bei Komarow siegreich gewesene Armee den Befehl, gegen den geschlagenen Feind nach kurzer Verfolgung nur untergeordnete Kräfte zurückzulassen, ihr Gros aber im Raume Karol-Uhnow zur Vorrückung in der ihrer bisherigen Angriffsrichtung fast entgegengesetzten Richtung Lemberg zu gruppieren, was schon am 4. September durchgeführt war. Die Russen schienen nach dem Einzuge in die ihnen kampflös überlassene Hauptstadt Galiziens einen Planstoß in der Richtung auf Lublin vorzuhaben, wobei sie unsere hinter die Grodner Zeichlinie zurückgeführte Armee wohl vernachlässigen zu können glaubten. Inzwischen stand diese Armee bereit, in die zu erwartende Schlacht unserer nun von Norden gegen Lemberg

bisherigen Schlachten und Gefechten haben unsere braven, nun schon seit drei Wochen ununterbrochen kämpfenden Truppen auch vor Lemberg ihr Bestes geleistet und ihre Bravour und Tüchtigkeit abmals erwiesen. In der fünftägigen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste, namentlich bei Komarow wurden mehrere Nachatgriffe der Russen blutig abgewiesen. Gefangene Russen, darunter viele Offiziere, wurden wieder in Massen eingebracht. Aus den Ausweisen unserer leitenden Stabsbehörden geht hervor, daß bisher 41 000 Russen und 8000 Serben ins Innere der Monarchie abgehoben worden sind. Bisher wurden über 300 Feldgeschütze im Kampfe erobert. Reflektierend kann hervorgehoben werden, daß unsere Armee bisher in aktiver Weise und heldenmütigsten Kampfe dem numerisch überlegenen, tapferen und hartnäckig kämpfenden Feinde erfolgreich entgegengetreten konnte.“

17. September 1914.

Endlich eine Meldung, aus der man unter Berücksichtigung der außerordentlich vorzüglichen Darstellung, die der deutsche Generalstab sich zum Prinzip gemacht hat, entnehmen darf, daß es in dem großen Ringen östlich von Paris gut für die deutsche Sache steht, und daß die Belkennungen, die bereits bei den Jagdritten sich seit einigen Tagen geltend machten, unbegründet sind. Amlich wird gemeldet: „In der Schlacht zwischen Die und Maas ist die endgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten doch darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt. Ein mit Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten deutschen Flügel brach ohne besondere Anstrengung unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen. Die Mitte der deutschen Armeen gewinnt langsam, aber sicher an Boden. Auf dem rechten Maasufer verlor die Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen.“

Daß, wie schon mehrfach erwähnt, die schweren Opfer, die der Krieg von allen Volksteilen fordert, sich in ganz besonderem Maße gegenüber den Fürstentümern geltend machen, beweist aufs neue die Verwundung des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, des Schwagers des Kaisers, der in dem Gefecht bei Villers le Sec durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet wurde, nachdem einige Zeit zuvor sein Sohn, Prinz Friedrich Wilhelm, durch einen Brustschuß schwer verwundet worden war.

Während wir uns infolge des glänzend organisierten Verleumdungsfeldzugs unserer Gegner gefallen lassen müssen, daß wir in aller Welt als Barbaren verschrien werden, haben unsere Soldaten, und in benachbarten Landesteilen, in denen der Feind hauste, auch die Bevölkerung schwer unter den Bestialitäten verirrter Gegner zu leiden. Das Armeekommando des Ostheeres veröffentlicht folgenden Schrei: „Zwei Tage nach der Schlacht bei Jorothowo trafen wir auf der Chaussee Guttstadt-Seeburg



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Straße in Chateau-Salins, einem Städtchen in Deutsch-Lothringen, aus dem die eingedrungenen Franzosen in der siegreichen Schlacht bei Metz vom 19. bis zum 21. August von den unter der Führung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern stehenden deutschen Truppen wieder vertrieben wurden.

Nach einer Originalzeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayel.

anrückenden Armeen einzugreifen. Am 5. September war die letztere Heeresgruppe bereits über die Bahnstrecke Kowarusta-Gorjniec hinaus gelangt. Sie weiterhin mit dem linken Flügel in dem Raume von Kowarusta behauptend, schwenkte sie mit dem rechten am 6. September bis Kurnick ein und trat am 7. September in einen ersten Kampf gegen starke nordwärts vorgeschobene feindliche Kräfte. Mit Tagesanbruch des 8. September begann auf der 70 km breiten Front Komarow-Kowarusta unser allgemeiner Angriff, der bis zum 11. September durchaus erfolgreich war und namentlich am südlichen Flügel bis nahe Lemberg herangeraten wurde. Trotz dieser Erfolge wurde es notwendig, eine neue Gruppierung unserer Heeres anzuordnen, weil sein Nordflügel bei Kowarusta bedroht war und schließlich, weit überlegene russische Kräfte sowohl gegen die vorwärts Anstich kämpfende Armee als auch im Raume zwischen dieser und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrangen. In den schweren Kämpfen östlich Grodno am 10. September waren die Erzherzöge Armeekommandant Friedrich und Karl Franz Joseph bei der dort angreifenden Division. Wie in allen

einen Trupp Rekruten, 21 Mann, die am Tage vorher von Rosafen überfallen worden waren. Man hatte den Rekruten entweder ein Bein oder eine Hand abgehakt und sie dann an der Chaussee liegen lassen. Ein Gendarm, der die Rekruten begleitete, lag auf der Chaussee und war so gefesselt, daß er knien mußte, die Hände auf dem Rücken gebunden. Ohren und Nase waren ihm abgeschnitten. Die Rekruten lebten zum größten Teile noch. Ich ließ sie durch Zivilpersonen aus Guttstadt dorthin bringen. Ich hatte selbst keine Zeit, um mich weiter um sie zu kümmern. (gez.) v. Tiedemann, Oberleutn. d. R. Gren.-Regt. 5.“ Ein Generalstabsoffizier berichtet, er selbst habe gesehen, daß ein russischer Offizier einen abgeschlachten Frauenfinger mit einem Ring daran in der Tasche gehabt habe. Bereits seit Tagen hörte man, daß die Russen eine Frau im Schützengraben vergewaltigt, ermordet und ihr den Finger mit dem Ring abgeschnitten haben. Die Sache ist also bestätigt. Den russischen Offizier hat man totschlagen lassen. Eine Auegel war der Kerk nicht wert. Am 10. September haben die Russen bei Benheim drei eigene Krieger heruntergeschossen, nach welcher Pöbel ihr

Rückzug zur Flucht ausartete.“ — „Der Wehrmann August Kunk, 5. Kompanie, Landwehr-Infant.-Regt. 19, und der Wehrmann Hermann Janjeweh, 1. Kompanie, Ersatzregiment 152, erklärten eidesstattlich, daß sie, und zwar der erstere elf, der zweite neun Frauenleichen mit abgetrennten Brüsten und aufgeschnittenen Bäuchen gesehen haben.“ — „Ich habe den Auftrag erhalten, von seiner Exzellenz dem Kommandierenden General des 11. Armeekorps und seinem Chef des Tages dem Armeekorpskommando zu melden, daß aus Stallungen Frauen und Kinder von Russen vertrieben wurden und Kindern die Hände abgehakt wurden. (gez.) Delacroix.“ — Der russische General Martos, der bei der Schlacht an den Masurischen Seen gefangen genommen wurde, wurde gestern gefesselt nach Halle gebracht. Da er angeordnet hatte, daß die in russischen Besitz gelangten deutschen Ortschaften verbrannt und die männliche Einwohnerschaft erschossen werden sollten, wird er vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

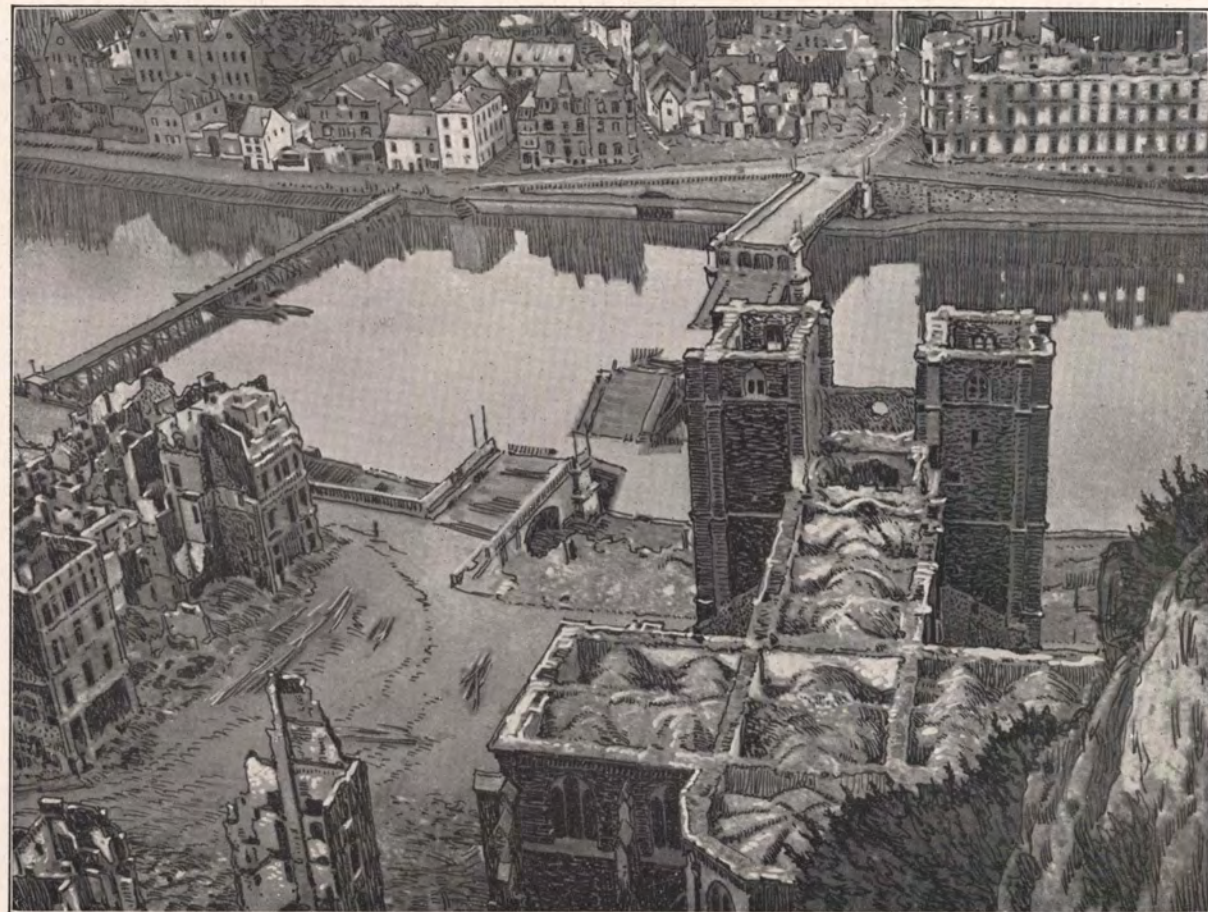
18. September 1914.

Auch die Meldungen vom heutigen Tage beweisen, daß es in Frankreich mit der deutschen Sache gut weitergeht und wir stetig an Boden gewinnen. Zur Ergänzung der gestrigen Meldung wird amtlich berichtet: „Das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer Division sind gestern südlich von Metz entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenstamm im Breuschthal zurückgewiesen. Bei Erstürmung des Chateau Brimont bei

Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl sich noch nicht übersehen läßt.“

Resultaten aussteht, ist damit zu rechnen, daß der Gesamtbetrag vier Milliarden erheblich übersteigen wird. Damit hat das „arme Deutschland“ bewiesen, daß seine Finanzkraft, soweit sie für die Kriegsführung in Frage kommt, mit seiner militärischen Macht durchaus gleichen Schritt hält.

Im Osten ist nach amtlichen Meldungen am 17. September die 4. finnische Schützenbrigade bei Augustowo geschlagen worden. Mit einem Vorgehen gegen Osowez wurden Grajewo und Schtschulschin nach kurzem Kampfe genommen. Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfrent ist das englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt worden. Der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander besetzten Stellungen kann nur langsam vorwärtsgenommen werden. Die Durchführung des Angriffs gegen die Linie der Sperrforts südlich von Verdun ist vorbereitet. Im Elsaß stehen unsere Truppen längs der Grenze den französischen Kräften direkt gegenüber. — Aber die erfolgreichen Schlachten bei Sennheim meldet die „Rhein. Zig.“ nach Berichten elsässischer Blätter, daß badische und württembergische Landwehrruppen in mehrstägigen Kämpfen einen entscheidenden Sieg errangen. Die der Zahl nach überlegene Reservebesatzung von Belfort ist geschlagen und fluchtartig über Gewenheim zurückgegangen. Der Feind erlitt große Verluste. Die Kämpfe, die sich in der verflochtenen Woche auf der Linie Reims-Genzhausen-Sennheim abgespielt haben, waren gegen die Belforter Besatzung gerichtet, die einen starken Vorstoß gemacht hatte. Einzelne Dörfer des Sundgaues sind von den Franzosen hart mitgenommen.



Blick auf die wegen hinterlistigen Überfalls der Einwohner auf die deutschen Truppen zerstörte belgische Stadt Dinant. Im Vordergrund eine verbrannte Kirche. Links von der durch die belgischen Soldaten geprengten Maasbrücke eine von den deutschen Pionieren gebaute Notbrücke.

(Gezeichnet nach einer photographischen Aufnahme von Marconi in Leiden.)

19. September 1914.

Die Kriegsanleihe hat einen über alles Erwarteten glänzenden Erfolg gezeitigt. Obwohl noch eine Anzahl von

abgespielt haben, waren gegen die Belforter Besatzung gerichtet, die einen starken Vorstoß gemacht hatte. Einzelne Dörfer des Sundgaues sind von den Franzosen hart mitgenommen.

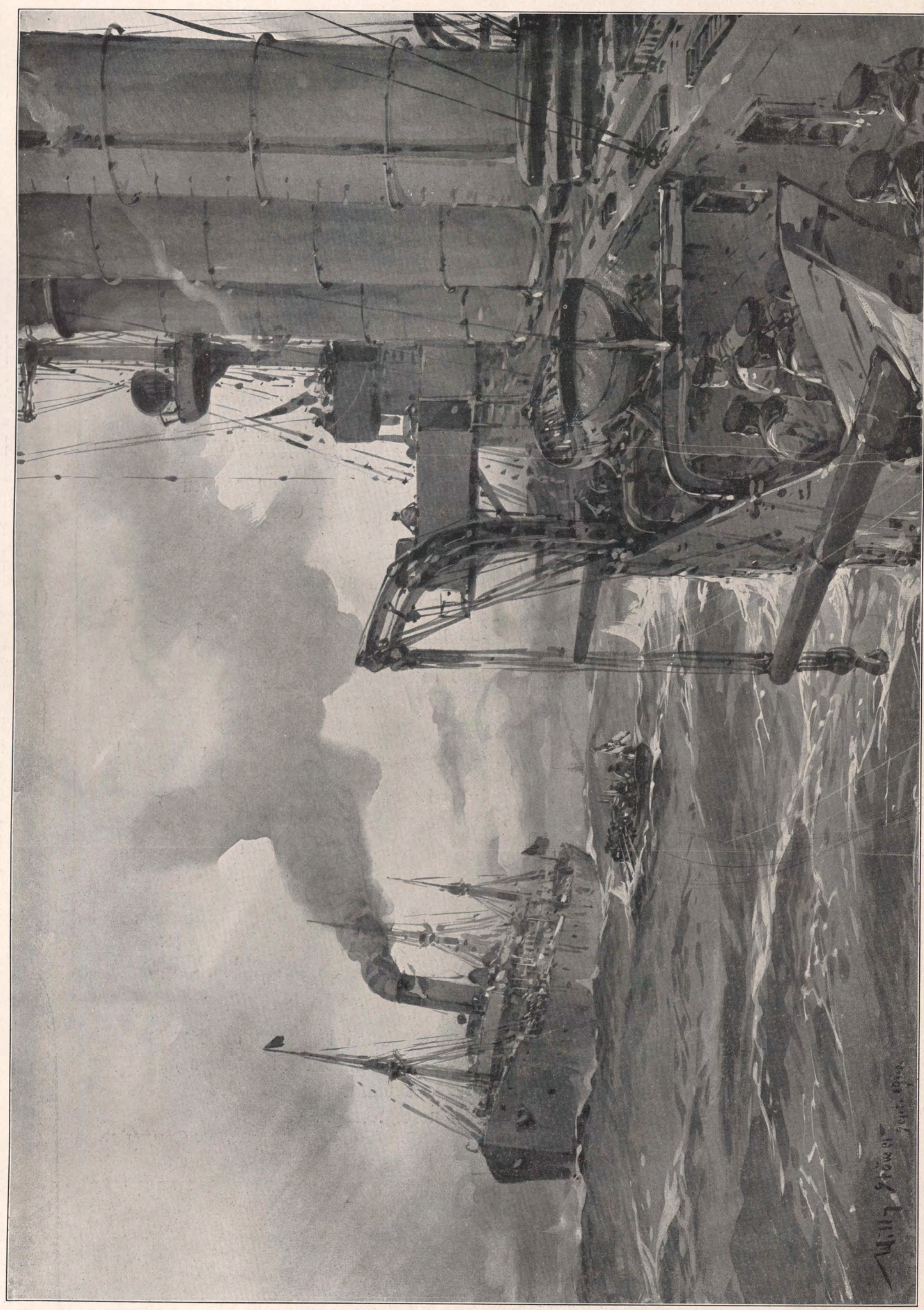


Deutsche Soldaten auf der Grande Place in Brüssel. (Phot. Marconi, Leiden.)



Tiefdruck J.J. Weber

*Die Liebestätigkeit des Roten Kreuzes: Verbinden und Versorgen von Verwundeten nach Eintreffen des Eisenbahnzugs auf einem Bahnhof.
Nach einer Originalzeichnung des Spezialzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Felix Schwormstadt.*



Die deutsche Flotte in Tätigkeit: Wagnahme eines englischen Handelsdampfers im Atlantischen Ozean durch einen deutschen Kreuzer.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

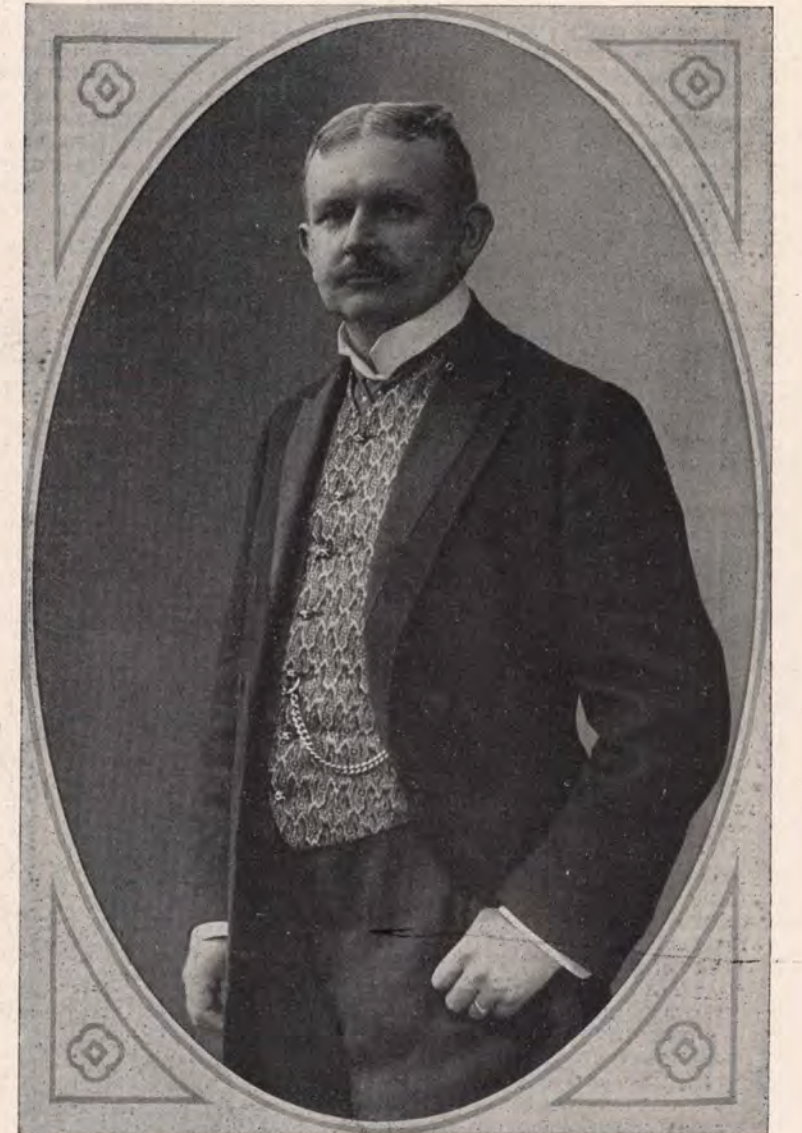
Russischer Imperialismus. Von Professor Dr. Theodor Schiemann.

Es bedarf in der jetzigen Zeit, da unser Volk seine Männer und Jünglinge auf den Schlachtfeldern von West und Ost für die Ehre und die Zukunft des Vaterlandes ihr Leben einlegen sieht, einer besonderen geistigen Anstrengung, von den Problemen des Tages zurückzugreifen zu den großen historischen Zusammenhängen, die uns zeigen, wie aus der Vergangenheit sich die Gegenwart aufgebaut. Aber es ist gewiß nützlich, sich diese Zusammenhänge gewärtig zu halten und auf eine ihrer Seiten soll hier hingewiesen werden: auf den russischen Imperialismus.

Das russische Volk ist zu keiner Zeit von kriegerischen Instinkten beherrscht gewesen, und es läßt sich auch im ganzen Verlauf seiner Geschichte ein politischer Ehrgeiz nicht nachweisen, der auf weite Ziele gerichtet gewesen wäre. Als Ackerbauer und Krämer hat dieses Volk jahrhundertlang vegetiert, ehe der Ehrgeiz und der Tatendurst der skandinavischen Häuptlinge, die sich ihm zu Herren aufwarfen, Richtung und Zusammenhang in ihr Leben hineintrug. Die Tatkraft dieser „Waräger Fürsten“ ging aber verloren, sobald sie und ihre skandinavische Gefolgschaft sich dem slavischen Wesen assimiliert hatten, und zweieinhalb Jahrhunderte tatarischer Gewalt Herrschaft und Knechtung haben danach den Charakter des Volkes und die Geistesrichtung seiner Fürsten umgemodelt. Das Volk gewöhnte sich an stummen Gehorham, das Fürstengeschlecht nahm die treulose Gewalttätigkeit der Tataren zum Vorbild und errichtete im Herzen des heutigen Rußlands, auf ursprünglich finnischen Boden, den Einwanderer aus dem slavischen Süden und Westen kolonisiert haben, jenes Großfürstentum Moskau, in dem der russische Imperialismus in seiner älteren Gestalt geboren wurde. Das maßgebende Ereignis war der Fall Konstantinopels 1453 und die Vermählung des Großfürsten Iwan III. mit der Nichte des letzten Kaisers von Byzanz, der Paläologin

systematisch gearbeitet. Geseitert sind seine imperialistischen Pläne im Süden. Die Eroberung von Moskau war ein kurzlebiger Triumph, und die Niederlage, die er 1712 am Pruthi erlitt, brachte seine gegen die Türkei gerichteten Eroberungspläne zu Fall. Aber es gibt kein Ziel russischen Ehrgeizes, nach dem Peter der Große nicht seine Hand ausgestreckt hätte, und wenn das „Testament Peters des Großen“ auch in das Reich der historischen Fabeln gehört, so sollte doch sein Leben ein Zukunftsprogramm für die Politik Rußlands sein, das für die Richtung des russischen Imperialismus vorbildlich geblieben ist; 1721 hat er einen Feldzug nach Persien unternommen, und seine politischen Führer reichten bis nach Indien und nach China. Er ist der erste gewesen, der die Gedanken einer russisch-französischen Allianz aufnahm. Seine Tochter, die Kaiserin Elisabeth, hat ihn verwirklicht und sich betätigt in Ostpreußen huldigen lassen, als die große Koalition Wirklichkeit geworden war, die aus dem König von Preußen einen Maregrave de Brandenburg machen wollte.

Einen neuen imperialistischen Anlauf nahm Rußland unter Katharina II. Sie vollendete das Werk Peters in Polen und in Rußland, sie schob nach Süden die russischen Grenzen bis an die Nordküste des Schwarzen Meeres vor. Sie setzte die Eroberung Sibiriens fort, erreichte Kamtschatka und das Meer von Nordamerika auf der Halbinsel Alaska. Die Umrisse des Weltreiches sind von ihr nach Westen und Osten, vom Meer zum Meer, festgestellt worden. Sie dachte auch im Süden das Werk Peters zum Abschluß zu führen und aus der Baltischen Halbinsel eine russische Sekundogenitur zu machen. Zeitweilig glaubte sie diesem Ziel ganz nahe zu sein, im Frieden zu Jassy 1792 mußte sie es fahren lassen. Mit ihrem Tode beginnt eine neue Periode in der Geschichte des russischen Imperialismus. Die Ziele bleiben dieselben, aber an die Stelle einer rücksichtslosen und zynischen Machtpolitik tritt eine unwahre Prinzipienpolitik, die mit großen Augenopfern verbrämt, sich durchzusetzen weiß und den Kern europäischer Kultur, den Katharina so meisterhaft ihrem Hof aufzutragen verstanden hatte, auf weitere Kreise zu übertragen begann. Unter Alexander I. fangen die imperialistischen Ideen an, verbunden mit abendländischen Freiheits- und Kulturidealen, im Meer und in einigen Kreisen der „Gesellschaft“ an



Felix Graf v. Meerveldt,

Regierungspräsident von Mählen, der zum Chef der deutschen Zivileverwaltung in den besetzten russisch-polnischen Gebieten ernannt worden ist.



Wie die Russen gehaust haben: Vernichtete Porträte Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Wilhelms II. im Landratsamt zu Drielsburg.

„Zoe“ im Jahre 1472. Mit dem Fall von Konstantinopel entstand in Moskau die Theorie vom dritten Rom. Gott habe das erste römische Weltreich wegen seiner Sünden zusammenbrechen lassen, jetzt sei Konstantinopel das zweite Rom, den Ungläubigen zu eigen gegeben und nun Moskau, die rechtgläubige Stadt, berufen worden, das Erbe beider zu übernehmen. Iwan III. nahm den byzantinischen Doppeladler in das Reichswappen auf, er zerbrach die halbe Selbstständigkeit der noch fortlebenden russischen Teilsfürstentümer, zerstörte Nowgorod, warf die Saat aus, die bestimmt war, die Reime für eine Zersetzung des polnischen Reichs aufgehen zu lassen, und suchte in gewaltigem Ansturm, auf Kosten des litauischen Zweiges des Deutschen Ordens, festen Fuß an der Ostsee zu fassen. Dieser Versuch ist noch zweimal ohne Erfolg, aber unter furchtbarer Verwüstung dieser ältesten deutschen Kolonie wiederholt worden, unter Iwan dem Schrecklichen und unter dem zweiten Jaren der neuen Dynastie der Romanows, Alexei Michailowitsch, der zu der Zeit, da der Große Kurfürst die Schlacht bei Warschau schlug, vergeblich Riga belagerte. Erst sein Sohn Peter Alexjewitsch, der Große, erreichte das Ziel. Der Friede von Nystadt, 1721, sicherte ihm den Besitz von Ingermanland, Estland und Livland, und durch verschlagene Gebündnisse suchte er eine Anwartschaft auf Kurland, Braunschweig, Mecklenburg und Holstein seinen Nachfolgern vorzubereiten, um so allmählich den ganzen Kranz der deutschen Ostseestaaten jenem dritten Rom, der neuen von Osten nach Westen vordringenden russischen Weltmacht, zu sichern. Auch an der Zersetzung Polens hat er



Verlauf von Nahrungsmitteln in einem ostpreussischen Grenzstädtchen.

Bilder aus der von der zeitweiligen russischen Gewalt durch die unter der genialen Führung des Generalobersten v. Hindenburg stehende Ostarmee befreiten Provinz Ostpreußen.

Die Millionenschlacht.

Noch bist du das alte geblieben,
Mein deutsches, mein herrliches Heer!
Der Feinde Legionen zerstioben
An deiner erstarrten Wehr!

Wie hast du mit eisernem Besen
Gefehrt auf blutrotem Feld,
Von Cambrai bis zu den Vogesen
Zermalmt, zerhämmt, zerspellt!

Ein Ringkampf war's der Millionen
Voll feuchender Atemqual,
Und die Walfstatt dreier Nationen
Ward Deutschlands Siegesfanal.

Die frischesten Blätter vom Kranze,
Sie schmücken verdient dich und echt,
Das kühn du dich schlugst in die Schanze,
Du wundervoll Fürstengeschlecht!

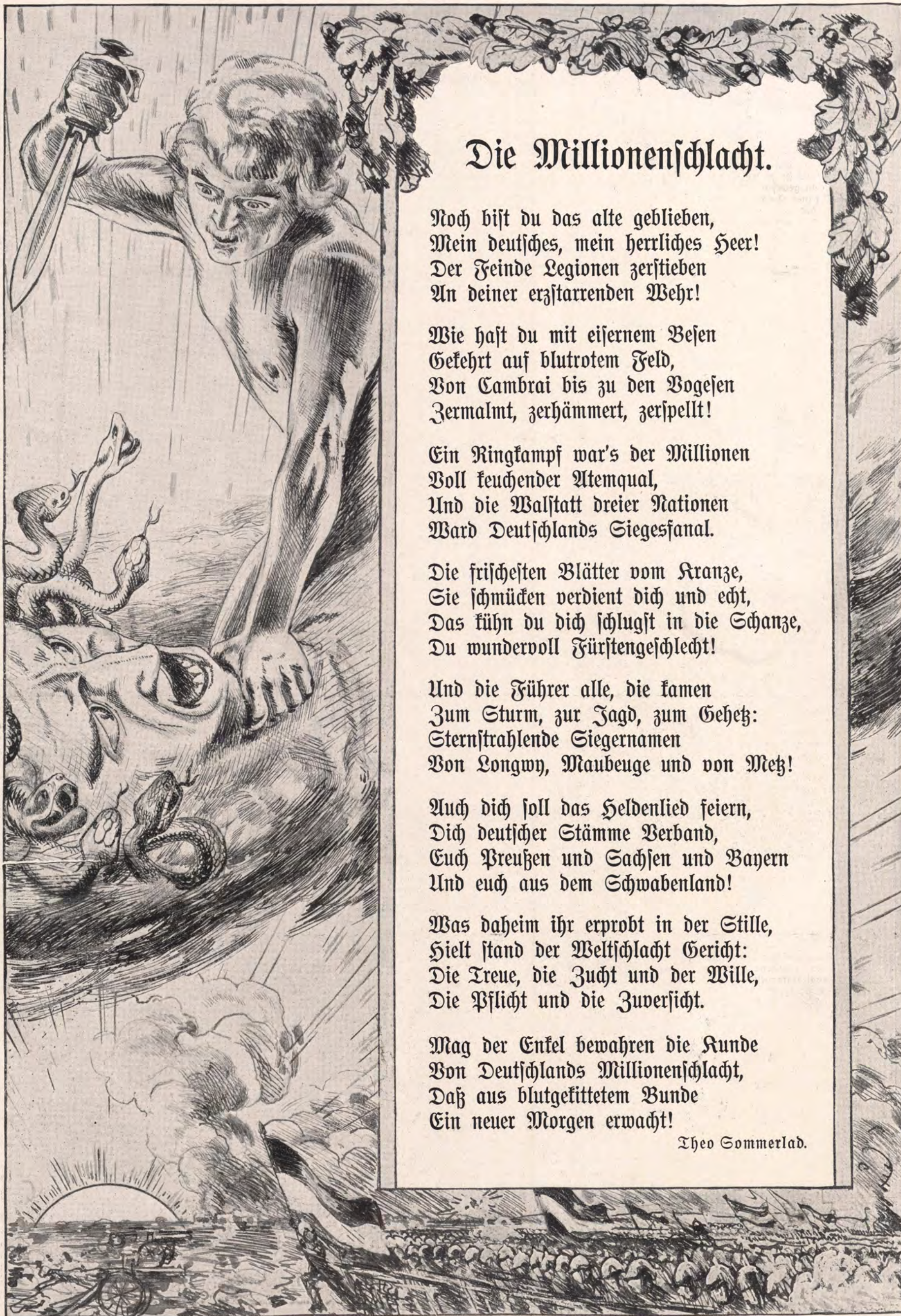
Und die Führer alle, die kamen
Zum Sturm, zur Jagd, zum Geheh:
Sternstrahlende Siegernamen
Von Longwy, Maubeuge und von Metz!

Auch dich soll das Heldenlied feiern,
Dich deutscher Stämme Verband,
Euch Preußen und Sachsen und Bayern
Und euch aus dem Schwabenland!

Was daheim ihr erprobt in der Stille,
Hielt stand der Welttschlacht Gericht:
Die Treue, die Zucht und der Wille,
Die Pflicht und die Zuversicht.

Mag der Enkel bewahren die Kunde
Von Deutschlands Millionenschlacht,
Daß aus blutgefittetem Bunde
Ein neuer Morgen erwacht!

Theo Sommerlad.



Rußland lebenden Fremdvölker sprachlich assimiliert und konfessionell zur russisch-orthodoxen Kirche bekehrt werden sollten; nach außen bildete sich diese Bewegung zum Pan-Slawismus um, d. h. zu einem politischen Ideal, welches verlangte, daß alle slawischen Bevölkerungen Europas unter russischer Oberherrschaft mit dem heiligen Russischen Reich zu vereinigen seien. Es ist nun charakteristisch, daß, während bisher politische Ideen, soweit überhaupt davon die Rede sein durfte, vom Hofe ausgehen wurden, fortan die offizielle Politik durch diese von der „Gesellschaft“ ausgehenden Schlagwörter bestimmt wurde. Die Regierung Alexanders II. wird bereits von ihnen beherrscht, unter Alexander III. sind sie zur offiziellen Doktrin geworden, aber dadurch modifiziert, daß ihre Spitze sich fortan vornehmlich gegen Deutschland und die Deutschen in Rußland richtete, was dann, in naheliegender Konsequenz, zur Allianz mit dem revanchehungrigen Frankreich führt, so daß in den hundert Jahren die zwischen dem Tode Katharinas II. und dem Regierungsantritt Nikolaus' II. liegen, zwar die deutsch-feindliche Tendenz immer mehr überwiegt, daneben aber der Vorstoß Rußlands nach Süden und nach Osten folgerichtig fortgesetzt wird. Dreimal, 1828, 1853 und 1878 hat Rußland die Türkei mit Krieg überzogen, der diplomatische Feldzug, der auf die Zerlegung des Türkischen Reiches hinarbeitete, ist niemals unterbrochen worden. Wenn nach 1878 auch kein Krieg gegen die Türkei geführt worden ist, hat Rußland doch nichts versäumt, das Fundament ihrer Existenz zu untergraben; im Osten aber wurde der ganze Kranz der mittelasiatischen Selbständigkeiten abforbiert, China angegriffen und jene Lage geschaffen, die zum russisch-japanischen Kriege führte und den scheinbaren Übergang Rußlands zu den Formen eines Verfassungsstaates zur Folge hatte. Seither hat Rußland sich mit Japan auf Kosten Chinas, mit England auf Kosten Persiens und der Türkei verständigt. Beide Mächte sind in das russisch-französische Bündnis hineingezogen worden, und wie in einem Sammelbecken hat darauf England all diese Feindseligkeiten aufgefangen, um sie gegen Deutschland zu richten. Der russische Imperialismus, selbst in der Kombination mit den französischen Revanchegedanken, hätte den Weltkrieg nimmermehr herbeigeführt, wenn England ihn nicht gewollt hätte. In all seiner Gier und Fröhlichkeit ist der russische Imperialismus doch wohl nicht so gefährlich wie der englische, dessen bodenlose Doppelzüngigkeit und Unwahrheit, selbst von dem Grafen Ignatjew, dem Vater der Rüge byzantinischen Ungehorsams, nicht übertroffen worden ist. Das russische Volk als solches hat mit dem russischen Imperialismus nichts zu tun. Es teilt weder seine Ideale, noch versteht es sie. Aber es gehorcht noch dem Gebot von oben. Wie lange das noch geschehen wird, kann zweifelhaft sein; sicher ist aber, daß es in der Regierung, deren Rufen es zähneknirschend Folge leistet, den eigentlichen Feind sieht, nicht in den Deutschen und Österreichern.

Sjwalki.

Von George Kleinow.

Das heutige Gouvernement Sjwalki ist in seinen wechselvollen Schicksalen auch einmal deutsches Kolonialland gewesen. Das bezeugt noch heute, abgesehen von den Namen ehemals deutscher Edelleute, wie v. Bistram, v. Lening und anderer, das Vorhandensein von mehr als 50 000 Lutheranern, von denen sich rund 40 000 bei der letzten Volkszählung (1897) noch als „njemoy“, d. h. als Deutsche russischer Untertanenschaft, bezeichneten. Kein Wunder. Klimatisch, geologisch, in Fauna und Flora unterscheidet nichts das Gouvernement von Ostpreußen. Der uraltslawische Höhenrücken geht hier breit durch und zeigt mit seinen Wäldern, Sümpfen, Seen denselben Charakter wie

die Kominter Heide. Die guten Weiden gestatten die Aufzucht eines dem ostpreussischen verwandten guten Pferdeschlages. Wenn alles wilder, urwaldartiger, an wenigen Stellen unberührt, meist verwaldeter aussieht als in der preussischen Provinz, so trägt die Natur nicht die Schuld daran; der Unterschied im äußerlichen Ansehen der preussischen und russischen Lande gibt den Maßstab für den Unterschied zwischen preussischer und russischer Verwaltung. Auf den Landstraßen rumpelt merkwürdiges Gefährt, drei oder vier Klepper, breit gespannt vor einem Instrument, das seinen Ausmaßen nach früher einmal ein Omnibus, seiner Konstruktion nach eine Equipage gewesen sein konnte; jedenfalls mochte der Wiener Wagenbauer, der vor achtzig bis hundert Jahren die Zeichnung

Warschau — führt, wurde bisher vorwiegend nach russisch-militärischen Gesichtspunkten betrieben: man brauchte im Frieden für die 130 km lange Strecke sieben Stunden! Durch den nördlichsten Teil führt die zweigleisige Hauptstrecke, die Eydtkuhnen mit Rowno und darüber hinaus mit Wilna und Petrograd verbindet. Einige wenige Chausseen, die die hauptsächlichsten Orte: Rowno an der Nordostseite, Wirballen gegenüber an der preussischen Grenze, Wolowitsch, Mariampol, Sjwalki und Augustowo mit Grodno im Südosten verbinden, sind zusammen etwa 350 km lang, was bei einer Fläche von 12551 qkm und rund 800 000 Einwohnern bezeichnend ist für die wirtschaftliche Erschließung des Gebiets. Unter dieser Verhältnissen würde der leicht ausführbare Bau einer Anschlußbahn von kaum 50 bis 60 km Länge zwischen Sjwalki und Marga-bowa geradezu revolutionierend wirken. Noch heute darf das Gouvernement als rein landwirtschaftlich mit großer Waldwirtschaft bezeichnet werden: die industrielle Gütererzeugung wird 7 Mill. $\mathcal{M}$ kaum übersteigen, die Zahl der industriellen Arbeiter wird nicht wesentlich höher als 2500 sein. Die Industrie verarbeitet ausschließlich einheimische landwirtschaftliche Erzeugnisse; eine gewisse Rolle spielen die Wurstbinderei und die Lederverarbeitung. Eisen- und Maschinenindustrie, über primitivste Schloßerei hinausgehend, beschränkt sich auf die unbedeutenden Eisenbahnwerkstätten. Von der rund 1115 000 ha großen Gesamtfläche des Gouvernements befinden sich 630 000 ha in bäuerlichem, 260 000 ha in sonstigem Privatbesitz, 225 000 ha sind Staatseigentum. Zieht man in Betracht, daß von den Einnahmen aus diesem Staatseigentum im Jahre 1907 allein 945 221 Rubel oder rund 2 Mill. $\mathcal{M}$ auf Forstwirtschaft entfielen, aber nur 29 708 Rubel auf „sonstige“ Wirtschaft, so wird man folgern dürfen, daß der Staatsbesitz vorwiegend aus Wald besteht.

Die Städte sind klein: Uferbaustädte mit Kleinhandel. Es gibt ihrer zehn. Sie hatten noch 1901 zusammen ein Ausgabenbudget von 118 653 Rubel, darunter die Hauptstadt Sjwalki 40 244 Rubel! Sollte die Summe sich im Laufe der Jahre bis heute wirklich verdoppelt haben, so wäre das ansehnlich. Nur in Sjwalki befindet sich die Filiale einer Privatbank, der Rigaer Commerzbank. Die wenigen Angaben lehren, wie wenig das wirtschaftliche Leben und die Selbstverwaltung in Sjwalki entwickelt sind, wie alles Leben unter einem unsichtbaren Druck zu stehen scheint; sie lassen aber auch ahnen, wieviel der neue Verwaltung dieser Provinz wird leisten müssen, um das Leben hier zu erwecken.

Unvergleichlich viel mannigfaltiger, als die Wirtschaft vermuten läßt, ist die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Nationalitäten und Glaubensbekenntnissen. Den Stolz bilden die 400 000 Litauer, die etwa fünf Sechstel des Gouvernements, begrenzt im Süden durch die Schwärze

Ganzka, besetzt halten, während die Polen mit 165 000 Seelen das südliche Sechstel bewohnen. Die Städte und Flecken beherbergen gegen 125 000 Juden. Im übrigen gibt es noch etwa 40 000 Deutsche, die vorwiegend in den mittleren Kreisen Mariampol und Ralowa als Kolonisten und Handwerker wohnen; ebenso viele Russen; diese bilden, abgesehen von den fluktuierenden Beamten und Offizieren, eine ziemlich abgeschlossene Kolonie ganz im Süden in den Kreisen Augustowo, Sjwalki und Semy. Schließlich wohnen seit dem fünfzehnten Jahrhundert in den Kreisen Ralowa und Wolowitsch noch ein halbes Tausend Tataren, die die polnische Sprache und Lebensweise angenommen haben. — Litauer und Polen sind römisch-katholisch, die Russen jedoch in Sekten gespalten. Gegen 20 000 von ihnen gehören zu den sogenannten Altgläubigen (Staro-objrabe), sehr konservative Elemente, die streng an den alten russischen Gebräuchen festhalten und an Zarentum hängen. Neben ihnen stehen gegen 10 000 Sektierer, die seit zwei Jahrhunderten in offener Auflehnung gegen die Staatskirche leben, meist sogenannte Belpopowzy, die keine vom



Oben: Erbeutete russische Pontonwagen. Unten: Der zerstörte Bahnhof Rastenburg.

Bilder aus der von der zeitweiligen russischen Gewalt durch die unter der genialen Führung des Generalobersten v. Hindenburg stehende Ostarmee befreiten Provinz Ostpreußen.

zu diesem Gefährt für den polnischen, später von Murawjoff vertriebenen Magnaten entwarf, nicht auf den Gedanken gekommen sein, daß in ihm eine so bunte und wenig distinguerte Gesellschaft sitzen könne: gegen zehn jüdische Händler verschiedener Steuerkraft, ein deutscher Handwerker, vielleicht auch der evangelische Pastor oder der katholische Wirt, dem die Bauern kein Gespann geben wollten. Diese alten Zeugen verschwundener polnischer Pracht sind, wenn nicht die einzigen, so doch die wichtigsten Träger des Verkehrs in dem nun von Deutschen besetzten Sjwalki. Der Hauptstrom, der Njemen, ist eine vielgewundene, tief, an manchen Stellen bis zu 60 m eingeschnittene Grenzlinie gegen Osten und Norden, kein eigentlicher Verkehrsweg für das Gouvernement. Der Kanal von Augustowo, der den Njemen mit dem Narew verbindet, kommt nur für die südöstliche Ede und den Durchgangsverkehr für Holz in Betracht. Die Eisenbahn, die den Truppenübungsplatz von Drany mit der Gouvernementshauptstadt verbindet und von dort nach Grodno — Schnellzugstation der Eisenbahn Petrograd-Wilna-

Staat bestellten Briefträger anerkennen, zum kleinsten Teil weißrussische Uniaten, die zuletzt im Jahre 1876 gegen ihren Willen der russischen Staatskirche verbunden (uniert) wurden und sich dagegen sträuben.

So bieten sich dem Verwaltungsbeamten in diesem scheinbar einförmigen Lande eine Fülle von Fragen, die nur mit größtem Eifer überwunden zu werden vermögen, allein durch die Verschwiegenheit der Bevölkerung. Die Glaubenskämpfe, die hier in kleinem Rahmen geführt werden, gemahnen in ihrer Schroffheit an die Vorboten des dreißigjährigen Krieges. Die Schwierigkeiten werden durch zwei große soziale Probleme vermehrt, die von der russischen Regierung nur mit brutaler Gewalt niedergehalten werden konnten, durch die Judenfrage in den Städten mit ihrer schwerwiegenden kulturellen Unterlage und durch die Agrarfrage. Genügt es, darauf hinzuweisen, daß die Judenheit in mehrere Gruppen zerfallen ist (Orthodoxe, Nationalisten, Marxisten, Zionisten), die einander heftig bekämpfen, um gewisse schwere Kämpfe in den Städten anzudeuten, so zeigt das Vorhandensein von rund 200 000 landlosen Litauern eine Perspektive für die Beziehungen zwischen den polnischen Großgrundbesitzern und den litauischen Bauern auf dem Lande. Für uns bedeutet ja einstweilen das Vorhandensein eines Überschusses von rund 40 000 männlichen Arbeitskräften im Gouvernement Sjwalki eine wirtschaftliche Refervearmee, die im Hinblick auf die Dauer des Krieges nicht gering geachtet werden sollte, aber für den späteren Verwaltungschef haben sie als Träger eines sozialen Problems noch eine besondere Bedeutung.

Kriegschronik.

19. September 1914. (Fortsetzung von S. 466.)

Vom galizischen Kriegsschauplatz liegt folgende amtliche Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes vor: „Die neue Gruppierung unseres Heeres auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist im Zuge. Ein isolierter Vorstoß einer russischen Infanteriedivision am 17. September wurde blutig abgewiesen. Der offensive kleine Brückenkopf Siewawa, unferseits nur von sehr schwachen Abteilungen heldenmütig verteidigt, zwang die Russen zur Entfaltung zweier Korps und schwerer Artillerie. Als die Befestigung ihre Aufgabe erfüllt hatte, wurde sie freiwillig geräumt.“

20. September 1914.

Im Angriff gegen das französische und englische Heer sind nach amtlichen



Große Wäsche.

Meldungen an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht worden. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen. Die Deutschen sind dadurch gezwungen, um das feindliche Feuer zu erwidern, auch die Stadt zu beschießen. Indessen ist Anweisung zur möglichen Schonung der Kathedrale gegeben worden. In den mittleren Vogesen sind Angriffe französischer Truppen am Donon bei Senones und Saales abgewiesen worden.

Zu den neuerdings auftauchenden Gerüchten von einer Friedensvermittlung des Präsidenten Wilson schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ offiziös: „Nach einer vom »Reuterschen Bureau« verbreiteten Meldung aus Washington soll der dortige deutsche Botschafter erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium in Europa nicht verkleinert würde. Solche Meldungen sind darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seiner Heere im Westen und Osten kampfesüde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick gar nicht daran, irgendwelche Friedensangebote zu machen. Wir wiederholen, Deutschland verfolgt nur das eine Ziel, den ruhelosen gegen uns heraufbeschworenen Krieg ehrenvoll bis zum Ende durchzuführen.“



Typen russischer Gefangener aus verschiedenen Gouvernements.

Aus dem Gefangenlager in Königsbrück bei Dresden: Russische Kriegsgefangene. Nach Originalzeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Zimmer.

21. September 1914.

Über die Millionen-schlacht im Westen liegt heute folgende amtliche Meldung vor: „Bei den Kämpfen um Reims wurden die feindlichen Schützen und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Bechem genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun überführte siegreich den Strand der vorgelagerten, vom französischen achten Armeekorps verteidigten Côte Lorraine. Ein Ausfall aus der Nordfront von Verdun wurde zurückgewiesen. Nördlich Toul wurden französische Truppen im Bivouac durch Artilleriefeuer überzogen. Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt. — In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.“

Nach einer Meldung aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. September folgendes bekanntgegeben: „Ein deutscher Kreuzer erschien am 10. September im Golf von Bengalen, nahm sechs Schiffe, versenkte fünf davon und sandte das sechste nach Kalkutta. Der englische kleine Kreuzer „Begajus“ zerstörte Darsalam und versenkte das Kanonenboot „Möwe“. Er wurde heute morgen von der „Königsberg“ in der Bucht von Sansibar angegriffen und unbrauchbar gemacht. 25 Mann der englischen Besatzung sind tot, 30 verwundet.“ Dazu wird von zuständiger Seite mitgeteilt: „Bei der „Möwe“ handelt es sich nicht um ein kampffähiges Kanonenboot, sondern um ein Fahrzeug ohne jeden Kampfwert. Bei Beginn des Krieges wurde sie als wertlos für den Kampf abgerüstet. Der englische kleine Kreuzer „Begajus“ hat eine Armierung von acht Stück 10-cm-Schnellabfekanonen, während die „Königsberg“ eine solche von zehn Stück 10,5-cm-Schnellabfekanonen hat.“

Japans Rolle und Absichten im Weltkrieg.

Von M. v. Brandt, Weimar.

Um die in dieser Überschrift enthaltene Frage einigermaßen verständlich und verständlich beantwortet zu können, muß man auf das Jahr 1901 zurückgehen. Rußland hatte damals mit ebensoviele Unverständnis wie Überhebung in Nordchina wie in der Mandschurei und Korea mit souveräner Mißachtung aller bestehenden Verträge und des Einpruchs der an den Fragen interessierten Mächte, besonders Japans, seine Vorposten bis Nankowang und an die Grenze von Korea, ja über die selbe hinaus vorgeschoben. England, dessen ursprünglicher Plan, China als Vorposten gegen Rußland zu benutzen, durch den Ausgang des Sinojapanischen Krieges sich als unausführbar ergeben hatte, suchte nach einem andern Bundesgenossen, der willig und bereit wäre, den Kampf gegen Rußland auf eigene Kosten und Gefahr zu unternehmen, und glaubte diesen in Japan gefunden zu haben. Am 30. Januar 1902 wurde in London zwischen England und Japan ein Vertrag unterzeichnet, in dessen erstem Artikel es hieß, daß die beiden Mächte, die gegenwärtig die Unabhängigkeit Chinas und Koreas anerkannt hätten, von keinen aggressiven Tendenzen in einem dieser Länder beeinflusst seien. In Hinblick auf diese Interessen, von denen die Großbritanniens besonders in China lagen, während die Japans, im Hinblick auf die Interessen, welche es in China besaß,



Verschiedene Typen.

politisch wie kommerziell und industriell besonders in Korea interessiert sei, wären die beiden vertragsschließenden Mächte zu der Überzeugung gekommen, daß es für jede von ihnen zulässig sei, solche Maßregeln zu ergreifen, die unerlässlich seien, um diese Interessen zu schützen im Falle, daß sie durch das aggressive Vorgehen einer andern Macht oder durch Unruhen in China oder Korea bedroht würden, die das Eingreifen der einen oder der andern der beiden Mächte zum Schutz des Lebens und des Eigentums ihrer Untertanen notwendig machten. In Artikel II wurde dann bestimmt, daß, falls eine von den beiden Mächten zum Schutz der vorangeführten Interessen in einen Krieg mit

trag in einen offensiven und defensiven verwanndelte und mit Mißachtung der durch den früheren anerkannten Unabhängigkeit Koreas das arme Land seinem jahrtausendjährigen Gegner Japan bedingungslos auslieferte.

Als Gegenstand des Abkommens wurden in einer ihm vorausgeschickten Einleitung die nachstehenden Punkte bezeichnet: 1. die Befestigung und Erhaltung des allgemeinen Friedens in den Gegenden Ostasiens und Indiens; 2. die Erhaltung der allgemeinen Interessen aller Mächte in China durch die Sicherstellung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Chinesischen Reichs und des Prinzips der gleichen Benutzungs-möglichkeiten für den Handel und die Industrie aller Länder; 3. die Aufrechterhaltung der territorialen Rechte der vertragsschließenden Teile in den Gegenden Ostasiens und Indiens und der Verteidigung ihrer besonderen Interessen in diesen Gegenden. Über die Art und Weise der Unterstützung, welche die beiden Mächte sich gegenseitig zu leisten haben, wird in Artikel II, IV und V des Abkommens das Nachstehende bestimmt. Artikel II: Wenn im Falle eines unerwarteten Angriffs oder einer aggressiven Handlung, gleichviel, ob sie von einer oder mehreren anderen Mächten ausgehen, eine von den vertragsschließenden Mächten in einen Krieg zur Verteidigung ihrer territorialen Rechte oder ihrer vorerwähnten besonderen Rechte verwickelt werden sollte, wird die andere Macht ihrem Alliierten sofort zur Hilfe kommen, mit ihm gemeinsam den Krieg führen und den Frieden schließen. Artikel IV: Da Großbritannien ein besonderes Interesse an allem besitzt, was die Sicherheit der indischen Grenze betrifft, so erkennt Japan sein Recht an, in der Nähe dieser Grenze solche Maßregeln zu ergreifen, die es für notwendig erachtet, um seine indischen Besitzungen zu schützen. Artikel V: Die Bedingungen, unter denen bewaffnete Hilfe von einer der Mächte der andern in den in der Einleitung aufgeführten Fällen geleistet werden,



Unteroffiziere vom Regiment Kaiser Wilhelm I.

Aus dem Gefangenenlager in Königsbrück bei Dresden: Russische Kriegsgefangene. Nach Originalzeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Zimmer.

einer dritten Macht verwickelt werden sollte, der andere vertragsschließende Teil eine strenge Neutralität beobachten und alle seine Bemühungen anwenden werde, die Beteiligung anderer Mächte an den Feindseligkeiten gegen seinen Verbündeten zu verhindern. Sollte ihm dies nicht gelingen, so verpflichtete ihn Artikel III, seinem Verbündeten zu Hilfe zu kommen und mit ihm gemeinsam den Krieg zu führen und den Frieden zu schließen.

Durch diesen Vertrag wurde 1904 Japan ermöglicht, ebenso wie in englischen wie in seinem eigenen Interesse, den Krieg gegen Rußland zu beginnen und siegreich zu führen, bis die Erschöpfung seiner Kräfte an Menschen und Geldern ihm ratfam erscheinen ließ, die Vermittlung der Vereinigten Staaten anzunehmen, die schließlich zu dem Vertrage von Portsmouth am 5. September 1905 und dem Frieden zwischen den beiden Mächten führte. Aber der letztere erfüllte nicht die Hoffnungen und Erwartungen des japanischen Volks, besonders da er ihm keine Kriegserklärung brachte; bei dem Bekanntwerden seines Inhalts brachen erste Unruhen in Tokio aus, die sich erst legten, als ein neues, angeblich am 12. August des Jahres unterzeichnetes, aber erst am 6. September bekanntgegebenes Abkommen zwischen England und Japan veröffentlicht wurde, das den bisherigen Vertrag in einen offensiven und defensiven verwanndelte und mit Mißachtung der durch den früheren anerkannten Unabhängigkeit Koreas das arme Land seinem jahrtausendjährigen Gegner Japan bedingungslos auslieferte.

Als Gegenstand des Abkommens wurden in einer ihm vorausgeschickten Einleitung die nachstehenden Punkte bezeichnet: 1. die Befestigung und Erhaltung des allgemeinen Friedens in den Gegenden Ostasiens und Indiens; 2. die Erhaltung der allgemeinen Interessen aller Mächte in China durch die Sicherstellung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Chinesischen Reichs und des Prinzips der gleichen Benutzungs-möglichkeiten für den Handel und die Industrie aller Länder; 3. die Aufrechterhaltung der territorialen Rechte der vertragsschließenden Teile in den Gegenden Ostasiens und Indiens und der Verteidigung ihrer besonderen Interessen in diesen Gegenden. Über die Art und Weise der Unterstützung, welche die beiden Mächte sich gegenseitig zu leisten haben, wird in Artikel II, IV und V des Abkommens das Nachstehende bestimmt. Artikel II: Wenn im Falle eines unerwarteten Angriffs oder einer aggressiven Handlung, gleichviel, ob sie von einer oder mehreren anderen Mächten ausgehen, eine von den vertragsschließenden Mächten in einen Krieg zur Verteidigung ihrer territorialen Rechte oder ihrer vorerwähnten besonderen Rechte verwickelt werden sollte, wird die andere Macht ihrem Alliierten sofort zur Hilfe kommen, mit ihm gemeinsam den Krieg führen und den Frieden schließen. Artikel IV: Da Großbritannien ein besonderes Interesse an allem besitzt, was die Sicherheit der indischen Grenze betrifft, so erkennt Japan sein Recht an, in der Nähe dieser Grenze solche Maßregeln zu ergreifen, die es für notwendig erachtet, um seine indischen Besitzungen zu schützen. Artikel V: Die Bedingungen, unter denen bewaffnete Hilfe von einer der Mächte der andern in den in der Einleitung aufgeführten Fällen geleistet werden,

gewesen, wird durch eine Erklärung des japanischen Ministers des Äußeren im dortigen Landtage am 6. September bestätigt, daß Großbritannien Anfang August, mit Hinblick auf den Vertrag, Hilfe von Japan erbeten habe, da deutsche Kriegsschiffe den englisch-japanischen Handelsverkehr und man sich in Rußland auf den Krieg vorzubereiten seheine. Ein Kriegsausbruch des Kaisers von Japan wiederholt diese Behauptung, während er zugleich erklärt, alles getan zu haben, um den Frieden zu bewahren. Beide Behauptungen sind unzutreffend. Im Gegenteil ist durch das Auswärtige Amt in Berlin, vor der Überreichung des Ultimatus, mitgeteilt worden, daß das deutsche Geschwader in Ostasien den Befehl erhalten werde, sich in den ostasiatischen Gewässern jeder feindseligen Handlung zu enthalten, falls Japan neutral bleibe, worauf aber keine Antwort durch Japan erfolgt ist. Daß Ähnliches möglich gewesen wäre, unterliegt keinem Zweifel. Im Jahre 1870 ist auf Veranlassung des Schreibers dieser Zeilen durch die Kommandanten des deutschen und französischen Geschwaders in den ostasiatischen Gewässern eine Vereinbarung getroffen worden, durch die diese Gewässer für neutral erklärt wurden. In Berlin wurde sie gebilligt, in London ebenfalls und in Paris waren empfohlen, aber der Sturz des Kaiserthums fand statt, und die Regierung der nationalen Verteidigung erklärte, mit Rücksicht auf die barbarische Kriegsführung der Deutschen nicht auf die Vorteile verzichten zu können, die ihre Überlegenheit zur See ihr gewähre. Das Ergebnis dieser Überlegenheit war die Wegnahme eines deutschen Kreuzers, der durch Verkauf die englische Flotte erhalten hatte und unter dieser weggewonnen wurde. Das Vorgehen Japans kann daher ganz einfach als ein Versuch bezeichnet werden, unter besonders günstigen Verhältnissen und mit ansehnlichen Opfern, sich einer deutschen Kolonie zu bemächtigen, die ihm einen festen Stützpunkt in China gewähren würde. Daß der Plan auf englische Unterstützung gefaßt worden ist, macht ihn nicht ehrenwerter, da für den Casus foederis in dem englisch-japanischen

und die Mittel, mit denen dies geschehen soll, sollen von den Marine- und Militärbehörden der vertragsschließenden Mächte vereinbart werden, die von Zeit zu Zeit offen eine mit der anderen über alle Fragen gemeinschaftlichen Interesses verhandeln werden.

Um den Boden, auf dem sich die Rolle Japans abspielt, vollständig zu schildern, muß noch der Punkt erwähnt werden, daß die Kämpfe zwischen Rußland und Japan sich auf neutralen, d. h. chinesischem Gebiet abgepielt haben, und zwar ohne Zustimmung der neutralen Mächte, und daß die Kriegführenden es verstanden haben, obgleich der Vertrag von Portsmouth bestimmte, daß diese Gebiete innerhalb achtzehn Monaten von ihnen geräumt werden sollten, durch mehr oder weniger sanften Druck den größten Teil dieser Gebiete weiter besetzt zu halten.

Am 19. August nun hat der Geschäftsträger Japans in Berlin im Auftrag seiner Regierung dem Auswärtigen Amt eine Note überreicht, in der unter Berufung auf dieses englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder die Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September die bedingungslose Übergabe des gesamten Nordchinas an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt wurde. Deutscherseits hat man sich sehr richtig damit begnügt, dem Geschäftsträger seine Pässe zu schiden und den Botschafter von Tokio abzuweisen. Aber rasch kam diese Mitteilung kaum in Berlin, das fluchtartige Verlassen Deutschlands durch die sich in ihm aufhaltenden Japaner und Gerüchte von verschiedenen Plänen hatten auf Ähnliches vorbereitet. Daß England der Anführer zu diesem Schritt

Vertrage von 1905 nur sehr schwache Vorwände vorhanden sind. Nicht besser würde es sich mit dem anscheinend vorhandenen Plan der Japaner verhalten, sich der deutsche Kolonien im Stillen Ozean zu bemächtigen. Als Illustration zu diesem Gebaren und diesen Plänen mag hier erwähnt werden, was Graf Okuma, der augenblickliche Premierminister Japans, im September 1905 über den englisch-japanischen Vertrag von diesem Jahre sagte: „Ich begrüße das neue Bündnis mit der herzlichsten Freude. Nicht allein der Friede des Ostens, sondern der ganzen Welt ist durch dieses Abkommen gesichert, das sich als ein mächtiges Werkzeug für die Sache der Zivilisation und der Menschheit erweisen wird. Die Wohlthat, die sich aus ihm ergibt, beschränkt sich nicht auf die vertragsschließenden Parteien, sondern auf alle Nationen im allgemeinen. Es ist über alle Maßen erfreulich, daß das nicht-christliche Japan auf demselben Fuße wie die größte Macht zugelassen worden ist.“ Wenn man in diesem Schlußatz „nicht-christlich“ wegläßt, so wird man in ihm den Hauptgrund für alles finden, was Japan in diesem Weltkriege getan hat und noch tun wird. Die maßlose Eitelkeit und Großmuth des japanischen Staatesmänner wie des ganzen japanischen Volkes wird sie der Verführung nicht widerstehen lassen, in einem Weltkrieg eine Rolle neben einigen der größten Mächte zu spielen. An die Kosten eines solchen Auftretens wird es erst nachher denken.

Am 16. September brachten die Zeitungen, angeblich amtlich aus Berlin, die Nachricht, England habe Japan aufgefordert, den Schutz seines indischen Reichs zu übernehmen; Japan habe dafür das Recht der freien Einwanderung in die am Stillen Meere gelegenen englischen Kolonien, freie Hand in China und eine Einleihe von 200 Millionen Dollar gefordert, was England zugestanden habe. Die Rich-



Die Endstation der österreichisch-ungarischen Feldbahn.



Der Vormarsch des Infanterieregiments Nr. 72 durch einen Sumpf.



Auf Vorposten bei Frampol.

tigkeit der Nachricht soll hier nicht bestritten werden; England scheint in seinen Plänen und seinem blinden Selbstvertrauen zu allem fähig, und in Japan ist mit der Eitelkeit die Abenteuerlust so groß, daß, wenn Geld vorhanden ist, es zu allem bereit sein würde, was diesen Seiten seines Nationalcharakters schmeichelt. Viel wichtiger aber als die Frage nach den Folgen, die ein solches Vorgehen für Japan haben könnte, scheint die nach den Ergebnissen der von England getanen Schritte für das letztere zu sein. Die englischen Kolonien ohne Ausnahme halten die freie Einwanderung von Japans für ein um jeden Preis zu verbindendes Unglück; sie dehnen das Verbot sogar auf die unter englischer Herrschaft stehenden Inseln aus, und Kanada hat erst ganz kürzlich nach diesem Prinzip Indien gegenüber gehandelt. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß die Kolonien sich einer solchen freien Einwanderung der Japaner auf das entschiedenste widersetzen werden. Und wie will England, das die Japaner zuläßt, den Indern gegenüber, die in Europa für England kämpfen, ihre Ausschließung aus den Kolonien rechtfertigen? Wie die Zulassung der Japans in diese erzwungen? Japanische Truppen werden nach Indien geschickt, selbstverständlich zum Schutz der englischen Herrschaft dort, denn auswärtige Feinde, die das Land bedrohen könnten, sind dort nicht vorhanden. Wie denkt sich England die Stimmung der Indern, denen diese Schmach zugefügt wird, und wie wird es die Japaner aus dem Lande loswerden? Japan soll freie Hand in China haben! Und alle die Staaten, England an der Spitze, die Chinas Integrität feierlich garantiert haben? Und die Stellung der Vereinigten Staaten in China und im Stillen Ozean zu dieser Frage? Oder werden dieselben auch mit einer stolzen Handbewegung als abgetan angesehen werden? Das Schlimmste wäre aber die den Japanern verprochene Milliarde. Was Japan seit der Beendigung seines Krieges mit Rußland ruhig gehalten hat, war der schlechte Stand seiner Finanzen; was es mit einer Milliarde in der Tasche anfangen



In den Schützengräben vor Lublin während einer zum Schlafen benutzten Feuerpause.

Vom Kriegsschauplatz in Rußisch-Polen: Bilder von der österreichisch-ungarischen Armee unter General Dankl.

würde, kann niemand voraussagen. Alle diese Fragen lassen die Nachricht aus Peking als sehr abenteuerlich erscheinen, wenn man sie nicht als den letzten Wurf eines verzweifelten Spielers ansehen will, der zu jeder Schandtats bereit ist, um zu versuchen, seinen Einsatz um jeden Preis zu retten, und mühte er eine Welt in Stücke schlagen. Solche Leute pflegen im Leben in der Gasse oder im Judthaus zu enden, für Politiker, die ein solches Spiel spielen, paßt nur eine Überschrift für dieses letzte Kapitel: Finis Britannia!

Weltkrieg und Weltwirtschaft.

Von Arthur Dix.

Nicht die alte Revanchelust einer Nation, deren Politik von äußerem Ruhmbedürfnis mehr beeinflusst wird als von inneren Wachstumsnotwendigkeiten; nicht das noch ältere Ausbreitungsbedürfnis einer Macht, die ihren Ausbau auf fremde Kosten bequemer findet als den inneren Aufbau durch eigene Arbeit; auch nicht die Vereinigung dieser beiden Nachbarn des Deutschen Reiches hätten diesen europäischen Krieg herbeiführen vermocht, wenn nicht die britische Seemacht als



Feldmesse des Infanterieregiments Nr. 72 in Frampol.

ausgeübte Druck groß und gewaltsam genug geworden war, um uns schließlich die Entscheidung des Schwertes erträglicher erscheinen zu lassen als die Fortdauer dieses Druckes.

Mit Gewalt wüthten mitten im Frieden die Dreiverbandsmächte Früchte deutscher Arbeit in ihre Scheuern zu bringen. Wo deutscher Unternehmungsgeist fremden Regierungen — sagen wir etwa auf dem Balkan — wohlbedachte Pläne unterbreitete für die Durchführung wirtschaftlicher Kulturarbeiten im Gebiete ihrer Länder durch deutsches Kapital, da wüthten Frankreich und England durch starken politischen und finanziellen Druck im entscheidenden Stadium die fremden Regierungen zu veranlassen, ihnen Einblick in die deutschen Vorschläge zu gewähren, und es dann dahin zu bringen, daß die Ausführung nicht dem deutschen, sondern dem französischen oder englischen Kapital übertragen wurde. Solchen Mitteln sah sich Deutschland im weltwirtschaftlichen Wettbewerb gegenüber; und es ist nur erstaunlich, daß gleichwohl der deutsche Außenhandel sich dem britischen immer mehr zu nähern vermochte.

Der Traum britischer Politiker ist es seit langen Jahren gewesen, zugunsten Englands den deutschen Welt handelsanteil zu vernichten. In diesem Sinne wurde schon gegen die Jahrhundertwende das Wort geprägt, daß jeder Britte um hundert Pfund mehr

reicher sein würde an dem Tage, an dem Deutschlands Kriegs- und Handelsflotte vom Meere weggeführt wäre. Wie dies zu bewerkstelligen gedacht war — darüber belehrte uns später der fühne Ausdruck: die Deutschen würden eines Tages bei der Morgenlektüre staunend erfahren, daß sie eine Flotte „gehabt“ haben. Mit anderen Worten: Ohne offizielle Kriegserklärung sollte die deutsche Flotte bei Nacht und Nebel von der britischen überfallen und auf den Grund der Nordsee gebracht werden!

Mit solchen Ankündigungen vergleiche man die alle Welt zum höchsten Staunen zwingende Tatsache, daß, nachdem bereits Ende Juli die gesamte englische Flotte sich im Zustande der sogenannten „Probemobilmachung“ befunden, nachdem am 1. August der Deutsche Kaiser die Mobilmachung für Deutschland angeordnet, am 16. August von amtlicher deutscher Seite in kurzen, klaren, äußerlich schlicht beisehenden, ihrem Inhalte nach unendlich stolzen Worten verkündet werden konnte: „Kein Hafen ist blockiert. Dem Schiffsverkehr neutraler Staaten mit Deutschland steht nichts im Wege.“ An die Erwartung gewöhnt, daß am Tage des Kriegsausbruches ganz Deutschland von der Weltwirtschaft, insbesondere vom Seeverkehr völlig abgeschnitten sein würde, wird man in allen fünf Erdteilen — soweit das englische Kabelmonopol das Durchsichern dieser Meldung nicht zu verhindern vermag — mit unbegrenztem Staunen vernehmen,

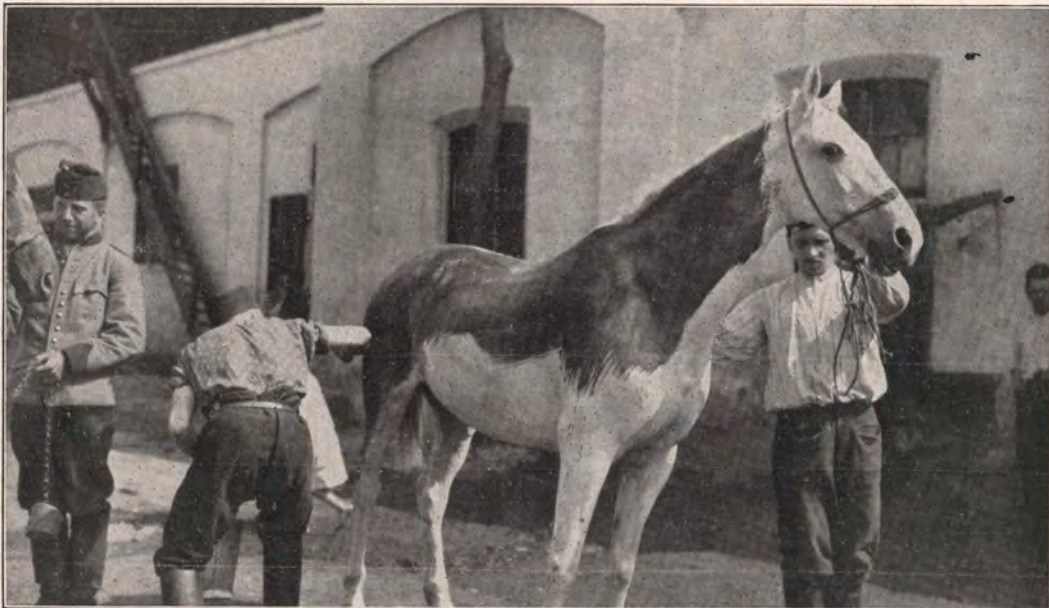


Russische Geiseln aus Bilgorai.

Dritte im Bunde sich hinzugesellt haben würde. Die Tatsache aber, daß es die Früchte der von König Eduard VII. erfundenen „Einkreisungspolitik“ sind, die unsere Gegner jetzt reifen sehen möchten, beehrt uns zur Genüge über den weltwirtschaftlichen Charakter der tieferen Ursache dieses Krieges.

Wir dürfen uns ja doch nicht an den äußeren Anlaß allein halten: an die Bluttat von Sarajewo, in deren Folge russische Überleitung den Krieg schneller heraufbeschwor, als den französisch-russischen Vereinbarungen über die militärische Bereitschaft dieser beiden Großmächte entsprochen haben dürfte; sondern wir müssen an die englische Triebkraft denken, die beständig, wie immer auch die äußeren Erscheinungen der britischen Politik aus taktischen Gründen wechseln mochten, hinter dem Dreiverband gestanden. Diese englische Triebkraft aber hatte ihren Ursprung — ganz kalt und nüchtern ausgedrückt — im Handelsneid. Dem alten Herrn des Seehandels war es unverträglich zu beobachten, daß im Laufe der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. der britische Welt handelsanteil langsam von zwanzig auf sechzehn Prozent herabsank, inbesseren der deutsche von zehn auf dreizehn Prozent stieg. Diesen nackten Zahlen verbannten wir — so absurd es klingen mag — den europäischen Krieg von 1914. Dabei hatte man im Auge, daß in jenem Zeitraum der britische Gesamthandel absolut nicht etwa zurückgegangen ist, sondern sich fortgesetzt wesentlich gesteigert hat; und des weiteren, daß Deutschland in der weiten Welt, unter Einfluß der britischen Kolonien, nicht etwa nur der größte Konkurrent, sondern zugleich doch auch der weitaus beste Kunde Großbritanniens ist. Hier nach wird man zu bewerten haben, ob wirkliche oder vermeintliche Weltwirtschaftsgegensätze zwischen England und Deutschland den Krieg heraufbeschworen.

Von Deutschland jedenfalls kann ohne die Gefahr des leichten, irgendwie begründeten Widerspruches gesagt werden, daß hier gerade diejenigen Kreise, die am engsten mit dem weltwirtschaftlichen Getriebe verflochten sind, zu den friedliebendsten Kreisen von der Welt gehören; und doch weiß es uns wiederum auf die bei den Gegnern Deutschlands bemerkbaren weltwirtschaftlichen Motive dieses Krieges hin, wenn wir aus dem Munde unserer großen Bankherren erfahren, daß der gegenüber Deutschlands wirtschaftlicher Betätigung im Auslande seitens der Mächte des Dreiverbandes



Anstreichen eines Schimmels bei einem Manenregiment. (Phot. Altophot Ges. m. b. H., Wien.)



Kast der 72. er während des Marsches durch die Waldregion.

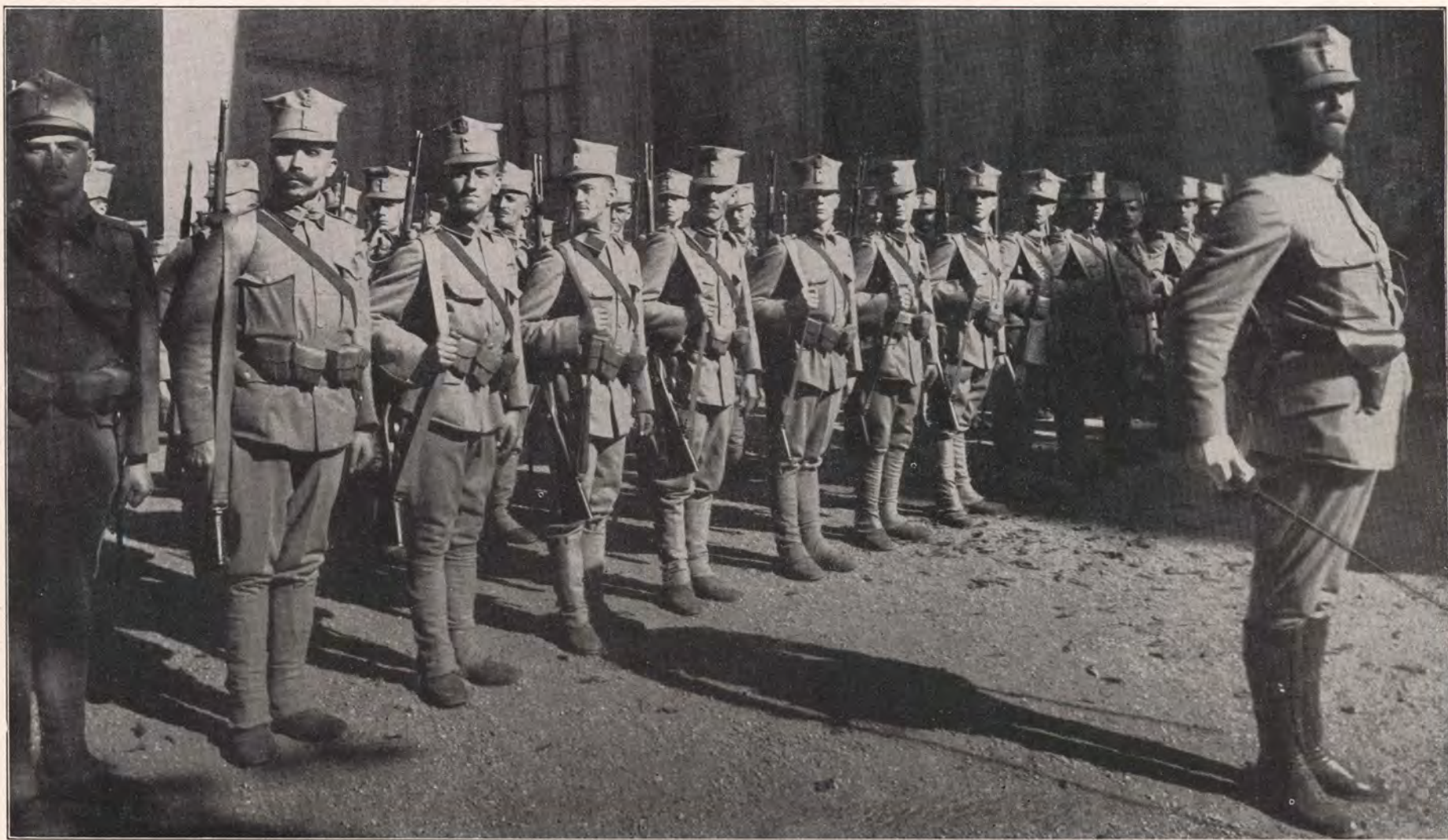
welchen Respekt die deutsche Flotte dem meerbeherrschenden Albion eingeflößt haben muß, daß solches noch am 16. August zu verkünden möglich war!

So stand uns also noch am fünfzehnten Mobilmachungstage die Welt offen für den Wirtschaftsverkehr, wie bedroht er sich auch fühlen mochte. Die weltwirtschaftliche Einkreisung, die teils als Mittel, teils auch als Zweck der weltpolitischen Einkreisung Deutschlands gedacht war, ist aber auch abgesehen von dieser für die alten Aufstellungen nahezu unvorstellbaren Erscheinung mißglückt: die Neutralität Dänemarks und der Niederlande, der Schweiz und Italiens sicherte uns nach dem Ausbruch des Krieges Referendewege für unsere weltwirtschaftlichen Beziehungen.

Freilich konnten alle diese Tatsachen zusammengekommen naturgemäß nicht in der Lage sein, fürs erste einen Stillstand und eine gründliche Umwälzung des



Vom Kriege zwischen Österreich-Ungarn und Rußland: Eine Episode aus der von der österreichisch-ungarischen Armee unter General v. Auffenberg gewonnenen Schlacht bei Jamosc in Rußisch-Polen am 28. August, in der sich die österreichisch-ungarische Artillerie durch ihr schneidendes Vorgehen rühmlichst hervor tat. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“, Richard Wymann.



Die erste Kompanie der polnischen Legionäre, die am 7. September von Wien abgegangen ist, um in den Krieg gegen Rußland zu ziehen. (Phot. J. Hartmann, Wien.)

deutschen Volkswirtschaftsgebietes zu verhindern. Das ist eine notwendige Folgeerscheinung jeder Mobilmachung, auch wenn sie sich nur gegen eine einzige Grenze richtet. Zunächst ist sie offensichtlich darin begründet, daß das gesamte Verkehrsnetz mit einem Schlag reiflos in den Dienst der Mobilmachung zu treten hat und erst nach Ablauf von mindestens zwei Wochen auch der volkswirtschaftliche Binnenverkehr nach und nach wieder stärkere Berücksichtigung zu finden vermag. Sodann entzieht der Ruf zu den Fahnen dem gewerblichen Leben eine Unzahl von Arbeitskräften. Aber auch die Produktionsbedingungen und Produktionsmöglichkeiten erfahren im Hinblick auf den Weg während des Krieges tiefgehende Veränderungen:

Für die Zukunftsindustrie in des Wortes denkbare weitestem Sinne tritt ein vollständiges Stocken der Nachfrage ein; in den Kriegsindustrien dagegen — und auch dieser Begriff ist beim heutigen Stande der Kriegstechnik außerordentlich weit zu fassen — muß eine bis zu den äußersten Möglichkeiten gesteigerte Produktion Platz greifen. Das bedingt ungeheure Verchiebungen auf dem Arbeitsmarkt, ganz zu schweigen von der unter den zwingendsten Bedürfnissen obenan stehenden Notwendigkeit schneller und sicherer Einbringung der Ernte. Was wir in dieser letzten Beziehung erfahren haben, grenzt wiederum ans Unvorstellbare: zum erstenmal seit Jahrzehnten hatte unsere Landwirtschaft nicht über Arbeitermangel zu klagen; sie konnte vielmehr gerade in der am meisten gefährdeten Zeit ein Überangebot freiwilliger Arbeitskräfte verzeichnen. Und das einzig und allein aus der Not der Stunde heraus geboren, ohne daß irgendwelche organisatorischen Vorbereitungen in dieser Richtung der Mobilmachung vorausgegangen wären!

Der Ruf nach solchen organisatorischen Vorbereitungen, mit anderen Worten, nach volkswirtschaftlicher Kriegsvorsorge und nach planmäßiger Vorarbeit für die Mobilisierung der Arbeitsnachweise im Kriegsfall, war bis dahin ungehört verhallt; aber man darf sagen, daß in dieser Not- und Ehrenzeit des deutschen Volkes Stunden nachholten, was Jahre versäumt hatten. Über Nacht waren die Arbeitsnachweise mobil. Am siebenten Mobilmachungstage war als Ersatz des früher vielfach geforderten Wirtschaftlichen Generalstabes ein „Kriegsausgang der deutschen Industrie“ gebildet worden, in dem alle industriellen Organisationen, die bis dahin nie über vielerlei Gegenfälle hinwegzukommen vermocht hatten, sich einmütig die Hand reichten, um gemeinsam zu arbeiten an der Erfüllung der neuen Aufgaben, vor die der Krieg alle Industriezweige stellt, durch Regulierung der Weiterproduktion gemäß den Kriegserfordernissen und den Kriegsmöglichkeiten. Gestützt auf eine finanzielle Bereitschaft, die weit hinausging über die finanzielle Bereitschaft der bis dahin als uns an Reichtum weit überlegen erachteten Westmächte, konnte die deutsche Volkswirtschaft auf diese Weise entschlossen und zuversichtlich an den für die Kriegszeit notwendigen Umbau herantreten.

Die ganze Bedeutung planmäßiger Durchführung dieser Aufgabe liegt bei weitem nicht allein auf wirtschaftlichem Gebiet, sondern wohl mehr noch auf sozialem. Mit der Fortdauer des Krieges ist es von höchster Wichtigkeit, mit allen Kräften und nach allen Richtungen dafür zu sorgen, daß, soweit wie irgend durchführbar, Arbeitslosigkeit verhindert werde. Jeder Arbeitslose fällt den Unterstützungsgeldern zur Last — und das zu einer Zeit, in der ja ein jeder Pfennig gebraucht wird für die unmittelbaren Bedürfnisse des bei den heutigen Massenaufgeboten und bei der Fülle der technischen Hilfsmittel so unendlich kostspielig gewordenen Krieges. Aber auch der unterstützte Arbeits-

lose bleibt in seiner Beschäftigungslosigkeit ein Element der Unzufriedenheit und Unruhe; und eine große Masse dieser Elemente kann verhängnisvolle Wirkungen zeitigen, wenn etwa gelegentliche Rückschläge draußen auf dem Kriegstheater ohnehin ungünstig einwirken auf die Stimmung der Daheimgebliebenen. Die Befämpfung der Arbeitslosigkeit, die Ruhung jeder Arbeitsgelegenheit, wo die Kriegsumstände es zulassen, die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten sind in diesen Zusammenhängen von einer näheren Darlegung wohl nicht bedürftigen Bedeutung.

Auch hierbei ist wieder im Auge zu halten, daß wir ja doch keineswegs etwa mit unserer Volkswirtschaft vollständig von der Weltwirtschaft ab-

geschnitten sind. Die Initiative unseres industriellen Unternehmertums wird daran zu denken haben, daß es beispielsweise während des Krieges 1870/71, insbesondere während der Belagerung von Paris, der deutschen Industrie gelungen ist, den Weltmarkt für gewisse Erzeugnisse zu erobern, die bis dahin als Pariser Monopol galten.

So werden wir auch jetzt zu tragen haben, mit Hilfe der trotz aller Mobilmachung reichlich vorhandenen Arbeitskräfte die uns gebliebenen Möglichkeiten weltwirtschaftlicher Verkehrsverbindung nutzbar zu machen.

Nicht nur die von langer Hand bis in die kleinsten Einzelheiten sorgsam vorbereitete militärische Mobilmachung hat ihre gigantische Aufgabe mit der Sicherheit eines Präzisionswerkes gelöst — auch die unvorbereitete Mobilisierung des Arbeitsmarktes und der Industrie, mit einem Wort: die volkswirtschaftliche Mobilmachung hat einen Gang genommen, der uns berechtigt, getrost und voller Zuversicht in die Zukunft zu blicken!

Die Erhaltung von Deutschlands innerer Einheit als Zukunftsaufgabe.

Von Felix Frhr. v. Stenglin.

Wir riefen uns die Augen vor Verwunderung, als wir sahen: dies über Erwarten einmütige Zusammengehen aller Deutschen in dieser schweren Zeit, diese Opferbereitschaft in allen Kreisen. Vielleicht kann man die Gegner

begreifen, wenn sie in der Hoffnung lebten, es würde bei Ausbruch des Krieges in Deutschland zur Revolution kommen, denn es war in der Tat bei uns viel innerer Zwiespalt groß geworden. Um die äußere Einheit zwar, die wir seit 1870 ausbauten, brauchten wir nicht bange zu sein, und die Erwartungen, die man besonders in Frankreich auf ein Auseinanderfallen dieser Einheit hegte, konnten wir nur belächeln. Auch an Revolution und mangelnden Sinn für das, was in erster Stunde zur Sicherung des Vaterlandes notwendig tat, glaubte man bei uns durchaus nicht — trotzdem! auf eine solche Verbrüderung aller Parteien, Bekenntnisse und Stände, einen solchen Sturm vaterländischer Begeisterung hatten wir kaum zu hoffen gewagt. Wir hatten auf Mut und Tatkraft gerechnet, aber nicht auf diese — sprechen wir es ruhig aus — auf diese Heldengröße bis hinab zum einfachen Mann und gerade bei diesem. Das Wort unseres Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche“, das er vom Balkon seines Schlosses aus dem Volke zurief, war wie das Signal, das die schlummernden Kräfte wachrief. „Und alle, alle kamen...“ Doch es hieße Bekanntes wiederholen, Dinge, die auch im neutralen Ausland anerkannt wurden, unnötig breittreten, wollten wir bei Feststellung dieser Tatsachen lange verweilen. Wir haben den höchsten Triumph der allgemeinen Wehrpflicht,



Von ungarischen Truppen erbeutete russische Geschütze vor dem Parlamentsgebäude in Budapest. (Phot. Erdégyi, Budapest.)



Vom Kriegsschauplatz in Rußland-Polen: Lagerleben österreichisch-ungarischer Truppen in Feindesland. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

die wohl uns Deutschen am meisten in Fleisch und Blut übergegangen ist, erlebt. Keiner zu hoch und zu weise, als daß er für den Heldentod, für das höchste Vaterlandsoffer zu schade wäre! Jetzt zeigen sich die Früchte der Erziehung zur Vaterlandsliebe, der triegerischen Vorbereitung, einer immer neuen Erweckung der Opferwilligkeit, im glänzendsten Lichte. Diese innere Bereitschaft schen — nicht in unserem Heer, aber in manchen bürgerlichen Kreisen zu schlummern. Unter Janfaren ist sie erwacht. Sie hatte in der Tat nur geschlafen, war nicht tot. Und jetzt haben wir das bestimmte Gefühl: sie kann überhaupt nicht sterben.

„Das ganze deutsche Volk“ — dies das Wort des Kanzlers in der denkwürdigen Sitzung des Reichstags am 4. August. Brüderlichkeit, Rücksicht, Einigkeit im ganzen deutschen Volk. Das Bewußtsein der gemeinsamen Gefahr, das Bewußtsein, dieselbe Sprache, denselben Heimatboden, dieselbe Kultur verteidigen zu müssen, schweißte uns aneinander und ließ uns alle Unterschiede vergessen. Und dann kam mit der Erkenntnis, daß wir infolge der bewundernswert glatten Mobilmachung (ein Kunstwort, Björnsons Sohn nannte es genial) das Schwert fest in der Hand hielten, schon das erste Hochgefühl der sicheren Siegeserwartung, das Vertrauen auf die, die so gearbeitet hatten, daß wir uns sagen mußten: daran liegt's nicht, wenn wir unterliegen. Aber auch an unseren Söhnen nicht, wie wir eben so schnell erkennen durften, als wir den Heroismus der Ausziehenden sahen, der Jünglinge und der Familienväter, die alles verließen. Und dann meldete man uns von draußen, daß sie singen in die eroberten Städte zogen und wie die alten Germanen jubelnd in die Schlacht.

Vor dieser hohen Vaterlandsfreude möchten wir uns anbetend neigen! Und da kommt der Stoffseufzer: Wenn's doch so bliebe! In diesen Tagen scheint es ja, als müßte es so sein. Aber der Alltag wird kommen. Eines Tages wird die Gefahr, nachdem wir sie hoffentlich in Ehren bestanden haben, vorüber sein. Das große, einigende Band wird zwar noch vorhanden sein, aber nicht mehr so deutlich geführt werden. Für diese Zeit gilt es, sich einzurichten.

Der einzelne Mensch wie das Volk müssen die Gelegenheiten beim Schopfe ergreifen. Hier ist eine. Im Jahre 1870 gewannen wir die äußere Einheit, läßt uns jetzt die innere Einheit gewinnen! Laßt uns wirklich sein ein einzig Volk von Brüdern, laßt es uns bleiben!



Ein Haus in der belgischen Ortschaft Moulend (Provinz Lüttich), das von deutschen Soldaten durch eine Inschrift als eines, das zu schonen ist, gekennzeichnet wurde.

Natürlich soll und wird es auch in Zukunft nicht ohne Kampf abgehen. Keiner glaube, die Wahrheit und Weisheit gepachtet zu haben, fällt in jedem Kopf sieht sie sich anders an, jeder rechnet auch künftig auf Gegenfälle und Widerstreit. Ohne solchen Kampf, ohne dies sich aneinander Reiben gäbe es keinen Fortschritt. Wir können nur den Durchschnitt der Wahrheit erlangen, nicht die Wahrheit selbst. Aber wie wir uns den Kampf nach außen nur für den äußersten Notfall aufsparen sollen (daß wir es tun, läßt uns jetzt die hohe Freude an der willigen Kampfbereitschaft unseres Volkes erleben), so sollen wir auch im Innern zeigen, daß wir reif geworden sind, kein unnötig Gezänke erheben, sondern nur fechten, wenn's unsere Überzeugung verlangt. Und wir sollen's tun im Geiste der Brüderlichkeit. Das ist es, was nicht verloren gehen darf.

Wir werden noch oft aneinanderkommen im täglichen Daseinstampfen, es wird manchmal hart hergehen, wir werden uns über dies oder das empören, gebarnicht widerpredigen, unsere Anschauungen energisch verteidigen — aber eins möge nie wieder einem ehrlichen Deutschen abgesprochen werden: die deutsche Gesinnung, wo er auch steht. Eins möge nie wieder geschehen: daß wir einen Mitbruder wegen abweichender Ansichten oder seiner Weltanschauung — neige sie nach rechts oder links — für minderwertig halten, daß wir, wie es früher geschah, ganze Parteigruppen als gemein, als bössartig ansehen. Denken wir immer, daß jeder das Beste will, sagen wir uns dies immer wieder vor in der Hitze des Kampfes! Sehen wir nicht mit Reid auf die, die es besser zu haben scheinen (die heute groß sind, werden vielleicht morgen klein sein, denn schon in einem einzigen Menschenalter steigen und sinken die Familien, und äußerer Glanz bedeutet nach einer alten Wahrheit noch kein inneres Glück), und blicken wir nicht mit Mißachtung auf die „Niedrigerstehenden“, weil ihre Hände rau sind, ihre Lebensformen ungebildet. Diese rauhen Hände haben geholfen, uns zu retten. Alle haben alles gegeben. Das hat sie gelehrt. Und darauf bauen sich unsere Zukunft. Es gibt da viel zu tun. Man meine nicht, daß wir keine Ziele mehr haben. Hier ist eins der höchsten. Sellen wir, daß unser Volk gesund und krafftvoll aufwache und in innerer Einheit.

Wie das sich im einzelnen gestalten soll, das wird sich mit Naturnotwendigkeit ergeben, wenn dieser Geist der Brüderlichkeit in uns lebt. Dann wird alles von selbst kommen.



Von der Eröffnung der Session des niederländischen Parlaments der Generalstaaten im Haag durch Königin Wilhelmina am 15. September: Die Königin beim Verlassen des Parlamentsgebäudes. (Phot. Marconi, Leiden.)

Aus der Thronrede der Königin: „Ich bin unter sehr außergewöhnlichen Umständen in Ihre Mitte wiedergekehrt. Wir alle sind erfüllt von dem Gedanken an den schrecklichen Krieg, der in einem großen Teile der Kulturwelt wüthet. Infolgedessen befindet sich unser Land in der Lage, die noch mehr als sonst ununterbrochene Wachsamkeit erfordert. Ich kann jedoch dankbar feststellen, daß unsere freundschaftlichen Verhältnisse zu allen Mächten fortdauern und die absolute Neutralität, die Holland beobachtet und mit allen Kräften handhaben wird, bis jetzt in keinerlei Weise verletzt worden ist.“

Allgemeine Notizen.

Kriegsfreiwillige Sanitätsführer. Im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium und den Generalcommandos hat der Deutsche Verein für Sanitätskunde in Oldenburg i. Gr. (Schirmherr der Großherzog Friedrich August von Oldenburg) die Auswahl und Ausbildung der freiwilligen Sanitätsführer und Sanitätskinder übernommen, zu welchem Zweke Medaillen in Oldenburg, Bremen, Berlin, Braunschweig, Krefeld, Hamburg, Hagen i. W., Leipzig, Kiel, Hamm, Uster, Stralsund, Bonn, Hannover, Mülheim a. Ruhr, Magdeburg, Solingen, Gotha, Köln errichtet worden sind. Erfahrungsgemäß pflegen sich auf dem Schlachtfeld Verwundete gern an geschützten Stellen, in Bodenversteckungen, in Gebüsch, Geftrüpp und dergl. zu verziehen, wo sie dann oft der Suche des Sanitätspersonals entgehen. Hier werden zur Gewährleistung einer raschen und unbedingt sicheren Nachsuche Sanitätskinder in den Dienst gestellt.

Fußpflege. Der uns ausgezogene Krieg, der fast sämtliche wehrfähige Männer ins Feld gerufen hat, stellt an unsere Fußtruppen in bezug auf Marschleistungen ganz besondere hohe Anforderungen. Um diesen genügen zu können, ist selbstverständlich gute Fußpflege erforderlich, zu der man in erster Linie Venicet-Wund- und Schweißpuder verwendet, das sich großer Beliebtheit bei Ärzten und bei einem großen Teil der Armee erfreut. Die Füße und die Strümpfe werden mit dem Venicet-Wund- und Schweißpuder reichlich eingepudert; auch empfiehlt es sich, die Stellen, die dem Druck und der Reibung ausgesetzt sind, mit dem Puder einzustreuen. Der billige Preis von 25 Pfg.

für die praktische Streupappdose, resp. 75 Pfg. für die große Streudose, ermöglicht jedem die Anschaffung des Venicet-Wund- und Schweißpuders, der in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Beim Einkauf von Schweißmitteln muß man vor allen Dingen darauf achten, nicht solche zu kaufen, welche die Haut härten und brüchig machen, denn solche Puder haben außerdem noch den Nachteil, daß sie auf empfindlichen Hautstellen Reizwirkungen hervorrufen, sodaß sie bei wunder Haut überhaupt nicht verwendet werden können. Der Venicet-Wund- und Schweißpuder ist ein effigsaures Zinkerde-Präparat, das in allen Fällen angewandt werden kann und sich heilsam bewährt. Kostenlos erhältlich ist die ausführliche Broschüre von Dr. Rudolf Reib, Rheumaforscher und Venicet-Fabrikant, Berlin-Charlottenburg 4 und Wien VI/2.

Vindener Sammet ist bei der Damenwelt seit Jahrzehnten rühmlichst bekannt. Es ist ein rein deutsches Erzeugnis. Wer gemeinhin Velvets kauft, läuft Gefahr, ein Fabrikat aus englischem Rohgewebe zu erhalten und deutsches Geld England auszuliefern. Das darf keine deutsche Dame tun. Man verlange stets ausdrücklich Vindener Sammet aus der Mechanischen Weberei zu Vinden in Hannover-Vinden. Wird Vindener Sammet hier und da vorläufig auch noch als Velvet verkauft, so ist er doch rein deutscher Herstellung. Zur Bekleidung der englischen Ware und des englischen Wortes Velvet sowie auch des französischen Wortes Velours hilft jede deutsche Dame mit, indem sie nur noch den rein deutschen Vindener Sammet verlangt und kauft.

Das Technikum Altenburg (Sa.-H.) wird auch während des Krieges den Unterricht fortführen. Es ist eine unter Staatsaufsicht stehende technische höhere Lehranstalt und umfaßt

Ingenieur-Abteilungen für Maschinenbau, Automobilbau und Elektrotechnik sowie Techniker- und Werkmeister-Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. Außerdem sind angegliedert eine Papiermacher-Schule und eine Gasmeister-Schule sowie eine Chausseeschule und Lehrwerkstätte. Aufnahmen für das am 15. Oktober d. J. beginnende Wintersemester 1914/15 finden bereits jetzt statt. Interessenten stehen ausführliche Programme und Jahresberichte durch das Sekretariat des Technikums Altenburg (Sa.-H.) kostenlos zur Verfügung.

Schreibtrampf (spasmus scriptorum). Über diese Krankheit dürfte noch viel zu wenig Klarheit herrschen. Viele Personen, die durch ihren Beruf gequält sind, mit der Feder viel zu arbeiten, leiden unter den verschiedenartigen, durch Schreibrampf hervorgerufenen organischen Störungen, wie z. B. Schmerzen in den Gelenken der Hand und des Armes bis hinauf zur Schulter, die ebenso wie trampfartige Erschlaffungen und Zuckungen im Arm, der Hand und den Fingern deutlich den vorhandenen Schreibrampf beweisen. Das sind nur die allgemein bekannten Ursachen des Schreibrampfs; in den weitaus meisten Fällen (60–70%) wird die Ursache zum Schreibrampf in funktionellen Nervenerkrankungen zu suchen sein. Während nun vielfach der Schreibrampf durch eine rein örtliche Behandlung zu beseitigen gesucht wird, wendet das Schreibrampfs-Behandlungs-Institut von Hugo Wolff, Berlin-Salzenburg eine kombinierte Methode (Verbindung der physikalischen mit der physikalischen Therapie) an, über welche jedem Interessenten auf Verlangen Einsichtnahme zur Verfügung stehen. Spezielle Anfragen werden vom Institutsleiter Herrn Hugo Wolff in Berlin-Salzenburg gern beantwortet.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge

fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade und Pfeffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold

Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g

1 Mark

einschließlich 20 Pfg. Porto

- a) Schokolade b) Pfeffermünz
c) gemischt

Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g

20 Pfg.

- d) Schokolade e) Pfeffermünz
f) gemischt

Kriegs-Silber

Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g

70 Pfg.

einschließlich 20 Pfg. Porto

- g) Schokolade h) Pfeffermünz
i) gemischt

Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g

15 Pfg.

- k) Schokolade l) Pfeffermünz
m) gemischt

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muß angegeben werden: Art der Packung (a–m), ob ein- oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompanie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung

KÖLN · BERLIN · BREMEN · MÜNCHEN · WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Die Obstverwertung.

Anleitung zur Behandlung und Aufbewahrung des frischen Obstes, zum Dörren, Einkochen und Einmachen sowie zur Wein-, Likör-, Brantwein- und Essigbereitung aus den verschiedensten Obst- und Beerenarten.

Von Johannes Wesselschütz.

Mit 45 Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mark. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Heizung, Beleuchtung u. Ventilation.

Von Th. Schwartz. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 209 Abbildungen. 4 Mark.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

LOUIS HERMSDORF

CHEMNITZ
DIAMANTSCHWARZ
Waschecht
Trageecht
Giftfrei
GRÖSSTE SCHWARZFÄRBEREI DER WELT
Garantirt echt
mit dem Namenszug

Louis Hermsdorf
FÄRBER

Naturngemäße Gesundheitslehre
auf physiol. Grundlage. Von Dr. Fr. Scholz.
Mk. 3.50. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Seidenstoffe

Julius Zuschucke
Kgl. sächs. Hoflieferant
Spez.: Braut- und Hochzeitkleider
Größtes Sammet- u. Seidenlager in Sachsen
Dresden, a. d. Kreuzkirche 12 a.

Verlag von Otto Dietrich, Leipzig, Markt 11.

Opitz, Verkehrskarte von Mittel-Europa

wird allgemein als

beste Kriegs-Karte

anerkannt. Enthält sämtliche Kriegsschauplätze. Bildgröße 103–73 cm, Maßstab 1:2.000.000. Sechsfarbiges politisches Flächenkolorit. Pr.: gef. M. 1.50, m. Ortsreg. M. 2.—, a. Leinwand aufgez. M. 4.—, m. Holzstäben M. 5.— Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Graphische Kunstanstalten

J.-J. Weber · Leipzig

Künstlerisch ausgeführte Prospekte, Broschüren, Kataloge in Buchdruck, Tiefdruck u. Offsetdruck. Festschriften u. Prachtwerke Hochperspektiven v. Fabrikatablissements Klischees für ein- und mehrfarbigen Druck Spezialität: Fremdsprachliche Drucksaehen

Einbanddecken

für die

Illustrirte Zeitung

- a) für Vierteljahrsbände: Mit Titel und Rand-
leisten in Echgoldprägung je 2 Mark
b) für Vierteljahrsbände: Mit Titel und reicher
Verzierung in Echgold je 4 Mark
c) für Halbjahrsbände: — Mit Titel und reicher
Verzierung in Echgold je 4 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig 26.



Flügel und Pianinos

Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix“

Leipzig 1913-Internat. Bauausstellung-Königl. Sachs. Staatspreis (Höchste Auszeichnung)

Julius Blüthner, Leipzig
Kaiserlicher u. Königlich Hof-Pianofortefabrikant.



Etwa 5 Liter Naturwein
müssen ihre edelsten Bestandteile abgeben
für eine einzige Flasche

Asbach „Uralt“
alter deutscher Cognac.

Weitere beliebte Marken: Asbach „Echt“ und Asbach „Alt“
Man achte darauf, daß jede Flasche den Namen „Asbach“ trägt.

Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Illustrierte Weltkriegschronik

der Leipziger Illustrierten Zeitung 1914

mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien sowie Gemälden
und Originalzeichnungen namhafter Künstler, mit Karten und Plänen.

Der Weltkrieg ist entbrannt! Russischer Übermut, britischer Neid, französischer Haß haben unserem Volke den Riesenkampf aufgezwungen, und die Zahl unserer Feinde ist immer größer geworden. Deutschland und Österreich, die beiden verbündeten Reiche, kämpfen nicht nur für ihre nationale Ehre, sie ringen um ihre gesamte Existenz. Denn nicht auf unsere Demütigung kommt es an, sondern auf unsere völlige Vernichtung ist es abgesehen. Aber glückverheißende Zeiten deuten darauf hin, daß es unseren Feinden nicht gelingen wird und daß Gott unserer gerechten Sache den endgültigen Sieg verleiht. In einmütiger, flammender Begeisterung hat sich das deutsche Volk erhoben, den ruchlosen Angriff zurückzuweisen. Österreichs Völker haben den alten Hader vergessen und stehen wie ein Mann um den Thron ihres greisen Monarchen. Und die Schläge, die bisher gefallen sind auf den blutigen Schlachtfeldern im Westen und Osten, waren Siege. So mag denn das furchtbarste Jahr der deutschen Geschichte zugleich ihr größtes und glorreichstes werden.

Wie 1870/71 gibt auch jetzt der Verlag von J. J. Weber unter teilweiser Benutzung des Bildermaterials der Leipziger Illustrierten Zeitung eine illustrierte Chronik in der bei ihm gewohnten hervorragenden Ausstattung heraus. Diese Weltkriegschronik wird aber auch zahlreich in der Illustrierten Zeitung nicht enthaltene Abbildungen und vor allem einen besonderen einheitlichen Text erhalten, für dessen Abfassung der namhafte Schriftsteller Paul Schreckenbach besonders befähigt, die inneren Zusammenhänge der Ereignisse sowie der Vorgeschichte hervorzuheben wie überhaupt ein Werk von geschichtlichem und dauerndem Werte zu schaffen, dem ein Ehrenplatz in jedem deutschen Hause eingeräumt werden muß.

Wer die große Zeit durchlebt, wird in späteren Jahren immer wieder gern diese Kriegschronik durchblättern, denn die Erinnerung an diese Tage wird in Aller Herzen unauslöschlich haften. Den Kindern und Enkeln des jetzigen Geschlechtes aber soll sie lebendig vor Augen führen, wie unser Volk kämpfen und bluten mußte, um eine große Stellung in der Welt zu behaupten.

Das Werk erscheint in 20 Lieferungen im Format 23×33 cm zum Preise von 60 Pfg. für jede Lieferung. Die Lieferungen erscheinen in kurzen, etwa zwei- bis dreiwöchentlichen Abständen, je nach dem Vorliegen zuverlässiger Berichte und Unterlagen. Bestellungen werden durch jede Buchhandlung angenommen.

Lieferung 1 ist soeben erschienen.

J. J. Weber (Illustrierte Zeitung), Leipzig 26.